Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT

Inserate 15 ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰. pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 143. Elbing, Mittwoch, den 22. Juni 1898. 50. Jahrgang.

Wahlbetrachtungen.

Der berühmte Germanist W. Scherer liebte es, sich große Epochen der Literaturgeschichte möglichst plastisch, möglichst personifizirt darzustellen, und hatte, trotz der vielen Angriffe seiner Fachgenossen, an der Eintheilung in männliche und weibliche Zeitabschnitte, welche sich einander folgten und etwa 300 Jahre ausmachten, festgehalten. Betrachtet man, losgelöst vom persönlichen Parteistandpunkte, die Wahlergebnisse des deutschen Reichstages, so ist man versucht, eine ähnliche Rubricirung vorzunehmen. Die männlichen Wahlen bringen die Männer der scharfen Tonart, die Extremen der Rechten wie der Linken, ans Ruder; die weiblichen die sanften Mittelparteien. Bei den deutschen Parteiverhältnissen muß man allerdings noch eine Einschränkung machen; der Centrumsthurm hat in seiner Höhe nur wenig geschwankt und gezeigt, daß auch im 19. Jahrhundert, welches wir so gern das aufgeklärte zu nennen belieben, doch die confessionelle Gegensätzlichkeit einen festen Kitt abgiebt. Seit 1874, in welchem Jahre das Centrum ernstlich in den Kampf getrieben wurde, hat es stets über 90 Mandate und mehr verfügen können; über hundert stieg die Zahl seiner Mandate nur 1890, nämlich auf 106. Große Schwankungen hat es nicht durchgemacht.

Um diesen Thurm herum gruppiren sich nun die männlichen und weiblichen Epochen. Der Krieg von 1870/71 und die Gründung des deutschen Reiches hatte den Traum weiter Volkskreise anscheinend erfüllt. Die vermittelnde, am meisten national begeistert erscheinende Partei, die in geradezu weiblicher Weise für den Heros Bismarck schwärmenden Nationalliberalen wiesen 120, 152 und 127 Abgeordnete bei den nächsten Wahlen auf. Die Conservativen waren 1874 auf 21, 1877 auf 40 zusammengeschmolzen. Die Fortschrittspartei war etwas gewachsen. Die Socialdemokratie wies 1871—77 nur 1, 9 und 12 Mandate auf. Allmählich aber machten sich die Gebrechen des neuen Deutschen Einigungswerkes fühlbar. Die schärfere Tonart siegte. Die Socialdemokratie hatte es 1881 auf 24 Abgeordnete gebracht, die Nationalliberalen waren 1881 und 1884 auf 45 und 50 zusammengeschrumpft. Die Secession von 1881 hatte allerdings einen Theil der Mandate mitgenommen. Die Fortschrittspartei war auf 59, ihr Erbe, die Freisinnige Partei 1884 auf 67 gewachsen, die Conservativen auf 78 im selben Jahr. Der Kartellreichstag stärkte noch einmal die Kartellparteien, die Nationalliberalen kamen auf 99 Mandate, um dann 1890 und 1893 auf 42 und 53 zurückzugehen. Einen parallelen Entwickelungsgang hat die Reichspartei durchgemacht, nur daß ihre größte Abgeordnetenzahl 56 betrug. Die Freisinnigen zählten 1890 66 Mandate.

Inzwischen waren die Arbeiter gelehrige Schüler der von Bismarck inaugurirten Interessenpolitik geworden. Erst die Bismarck'sche Interessenpolitik hatte sie so recht für die socialdemokratischen Lehren vom Klassenkampf empfänglich gemacht. Die Socialdemokratie war durch die Ausnahmegesetze in die Rolle der Märtyrer-Partei und so in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden, bald war sie die Partei der schärfsten Tonart, die „männlichste" Partei. Die Zahl ihrer Mandate stieg auf 35 (1890) und 44 (1893) Die Mitläufer wuchsen und so dürfte die Partei bei den letzten Wahlen über 2 Millionen für ihre Candidaten geworben haben. Zugleich aber dürfte die Fronde auf der Rechten auch eine Verstärkung erfahren haben.

Man pflegt bei einem Wahlausfall, welcher den Wünschen der Parteigenossen nicht entspricht, so gern nach einem Sündenbock zu suchen. In dem Freisinnigen Lager muß dazu meist Eugen Richter herhalten. Ein ungerechtes Beginnen. Es ist der Beweis sehr schwer, ja garnicht zu erbringen, wie die Wahlen bei anderer Führerschaft ausgefallen wären. Es ist auch ein müßiges Unterfangen. Man hat eben damit zu rechnen, daß die bürgerliche Demokratie nicht mehr die extremste Partei ist. Man pflegt aber auch gern die moderne Jugend anzuschuldigen und ihr Streberthum, Feigheit und was sonst noch vorzuwerfen. Ein ebenfalls übertriebener Vorwurf. Richtig ist daran allerdings, daß Bismarck's im preußischen Verfassungskonflikt begonnene Methode, die Beamten, welche bei den Wahlen sich als „gutgesinnte" gezeigt hatten, zu belohnen, die minder „gesinnungstüchtigen" zu bestrafen, welche dann Puttkamer anderthalb Jahrzehnte später wieder in ein umfassendes System gebracht hatte, die im Assessorparagraphen und ähnlichen Spukgestalten auch noch eine gesetzliche Sanktion erhalten sollte, es für einen Verwaltungsbeamten, einen Lehrer unter Umständen verhängnißvoll macht, seiner Ueberzeugung im Wahlkampf zu folgen, und daß deshalb mancher aus der Sorge ums liebe Brot sich lieber ganz von der Politik fernhält. Aber wir brauchen nur die Reihen der Socialdemokratie zu durchmustern und wir finden eine ganze Anzahl von Söhnen angesehener Familien, hochbegabte Leute, welche es durch Anschluß an eine Mittelpartei oder an die Rechte vermuthlich zu weit höherem Einkommen und zu Ehren, Orden und Titeln gebracht haben würden, während sie jetzt dem gesellschaftlichen Boykott und vieler obrigkeitlicher Fürsorge ausgesetzt sind.

Daß die öffentliche Abstimmung hieran gar soviel ändern würde, ist im Hinblick auf den preußischen Verfassungsconflict, während dessen auch unter dem Dreiklassenwahlsystem wieder und wieder die scharfe Opposition gegen die Regierung ins Abgeordnetenhaus geschickt wurde, wohl zu bezweifeln. Etwas zur Erörterung des Interesses der Massen an den politischen Vorgängen trägt schließlich die sogenannte unparteiische Presse bei. Das zeigt allein schon die verhältnißmäßig niedrige, gegen früher verringerte procentuale Wahlbetheiligung in den großen Städten, wie Berlin, Magdeburg 2c.

Wir sehen gleichwohl nicht trübe in die Zukunft Wir meinen, wie in Berlin, so hat auch bald im Lande die Socialdemokratie ihren Höhepunkt überschritten. Wir meinen ebenso, das Volk wird nicht dauernd die maßlosen Forderungen der agrarischen Politiker unterstützen.

Conservative Stichwahltaktik.

Kaum ist der Wahltag vorüber, so hat sich eine lebhafte Erörterung über das Verhalten der Parteien bei den Stichwahlen entsponnen. Und zwar war es die „Kreuzztg.", die unter Berufung auf den Beschluß des Dresdener Parteitags die Parole: „Gegen die Socialdemokratie" ausgab. Als Graf Posadowsky in seinem Wahlbriefe diese Parole schon für die Hauptwahlen empfahl, waren die Conservativen, obgleich sie versicherten, mit dem Herrn Staatssekretär derselben Meinung zu sein, taub. Jetzt aber bieten sie nicht nur gratis, sondern auch vergebens den Liberalen ein Kartell gegen die Socialdemokratie an und das mit solchem Ernst, daß der „Vorwärts" anfängt, besorgt zu werden und den Freisinnigen auch seinerseits die Hülfe der Socialdemokratie ohne jede Gegenleistung anbietet. Die Sache liegt sehr einfach. Die conservative Partei steht in einer so großen Zahl von Stichwahlen mit Socialdemokraten, daß sie ein warmes Interesse dafür hat, Bundesgenossen gegen diese zu gewinnen. Ja, vielleicht rechnet sie darauf, daß die Socialdemokratie über derartige Wahlcomplizirungen sich derart ereifern würde, daß sie den Freisinnigen in den etwa 20 Stichwahlen, welche sie mit Conservativen auszufechten haben, jede Hülfe versagte. Mit einem Worte: nachdem der Wahlkampf seitens der Liberalen unter der Parole: „Gegen die Agrarier" geführt worden ist, möchte man bei den Stichwahlen im „vaterländischen" Interesse die neue Parole: „gegen die Socialdemokratie und für die Agrarier" unterschieben. Wäre der Gedanke nicht gar so gescheit, so könnte man ihn dumm nennen. Denn das ist doch ganz klar, daß es bei den etwa 200 Stichwahlen ganz unmöglich ist, alle die sehr verschiedenen Parteigruppirungen nach einer Schablone zu behandeln. Es ist ja zweifellos nicht erfreulich, wenn die Socialdemokratie, die in der Hauptwahl über 30 Mandate errungen hat, in den 80 bis 90 Stichwahlen, an denen sie Antheil hat, eine erhebliche Verstärkung über die bisherige Zahl von 48 Mandaten erhalten sollte. Aber die Liberalen werden sich doch nicht einbilden, daß die Wahl von Agrariern besser sei, als diejenige von Socialdemokraten. Was ein Reichstag mit agrarischer Mehrheit in den fünf Jahren der Legislaturperiode leisten würde, davon hat man, dank der agrarischen Offenherzigkeit, eine ziemlich genaue Vorstellung. Die Zunahme der socialdemokratischen Wahlstimmen ist zum großen Theil darauf zurückzuführen, daß vielen Unzufriedenen die Wahl eines Socialdemokraten als das wirksamste Gegenmittel gegen die agrarische Gefahr erscheint. Diese Waffe ist freilich zweischneidig. Die Socialdemokratie im Reichstage wird zur Abwehr agrarischer Attentate stets bereit sein, aber wo es sich um positive Maßregeln handelt, wird sie in den meisten Fällen versagen, weil sie gezwungen ist, durch extremste Forderungen ihre Wähler bei guter Laune zu erhalten und neue anzulocken. Wer den Agrariern freie Bahn schafft, trägt demnach dazu bei, die Zahl der Unzufriedenen zu vermehren. Für die Conservativen selbst aber liegt die Sache anders. Nach ihrer Ansicht ist die socialdemokratische Partei — und darin stimmt sie mit dem Grafen Posadowsky überein — eine revolutionäre Partei, die zu bekämpfen jedes Mittel gut ist. Wenn sie wirklich gesonnen wären, das Vaterland über die Partei zu setzen, d. h. ihre agrarischen Sonderinteressen hinter der Bekämpfung der Revolutionspartei in den Hintergrund treten zu lassen, so würden sie nur consequent handeln, wenn sie zunächst die sozialdemokratischen Candidaten niederstimmten. Gewiß wären sie dazu bereit, wenn an Stelle des Socialdemokraten — ein Agrarier gewählt würde. Wie sie handeln werden, wenn das nicht geschieht, muß man abwarten. Wie die Liberalen sich im einzelnen Falle stellen werden, hängt wesentlich von der Persönlichkeit des bürgerlichen Candidaten ab. Die Hauptsache aber ist, daß wenigstens bei den Stichwahlen die liberalen Parteien geschlossen vorgehen und daß das Aeußerste aufgeboten wird, die Säumigen zur Wahlurne zu bringen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Wie Madrider Blätter mittheilen, beschäftigte sich der Ministerrath am Montag mit wichtigen Friedens-Strömungen, die sich in den Vereinigten Staaten und bei gewissen Persönlichkeiten in Spanien bemerkbar machen. Sie fügen jedoch hinzu, das Land würde einmüthig solche Bedingungen, bei denen nur der eine Theil Vortheile habe, zurückweisen, weil nur ein Friede möglich sei, der ehrenvoll wäre und Spanien seine Colonien erhalte.

Man glaubt in Madrid, die Kammer werde Vega de Armijo ein Vertrauensvotum zuerkennen. Wenn das nicht geschieht, soll dieser seine Entlassung als Präsident der Kammer nehmen. Wie es heißt, soll der Marineminister erklärt haben, die Panzer „Lepanto," „Cisueros" und „Asturias" werden noch vor einem Monate zum Abgehen bereit sein.

Die Regierung hat keine Bestätigung von der Kapitulation Manilas erhalten.

Das spanische Reservegeschwader scheint in der That den Kurs nach den Philippinen genommen zu haben, dürfte aber viel zu spät kommen, um zur Rettung der Inseln noch etwas thun zu können. Der spanische Marineminister verweigert jede Auskunft über die Richtung des Geschwaders Camaras. Dagegen hat der Capitän eines englischen Dampfers nach Gibraltar gemeldet, er habe das spanische Geschwader bei Cabo de Gata gesehen.

Die Nachricht des „New-York Herald", wonach Mac Kinley erklärt habe, Cervera und Pando seien persönlich für das Leben des Lieutenants Hobson verantwortlich, hat in spanischen militärischen Kreisen einen ungünstigen Eindruck hervorgebracht. In diesen Kreisen tadelt man an Mac Kinley, daß er das militärische Ehrgefühl der Spanier verkenne.

Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Manila vom 17. d. M.: Die Lage ist unverändert. Die Amerikaner versichern, die Aufständischen könnten sich der Stadt nicht bemächtigen, da es ihnen an Feldgeschützen fehle. Jedenfalls würde Admiral Dewey die Einnahme der Stadt durch die Insurgenten nicht gestatten. Die amerikanischen Transportschiffe werden nicht vor dem 20. d. M. erwartet. Das Gerücht, sie seien bereits gesehen worden, ist unbegründet. Die Ausländer reisen auf neutralen Schiffen ab.

Der cubanische General Perez war an Bord der „Marblehead" empfangen und hierbei die cubanische Flagge salutirt worden. Das Marinedepartement wird jetzt wegen dieser Angelegenheit eine Untersuchung einleiten, weil das See-Reglement nicht gestattet, die Flagge einer von den Vereinigten Staaten nicht förmlich anerkannten Nation zu salutiren und die cubanischen Aufständischen nur als einzelne Personen mit den Amerikanern cooperiren.

Dem „New-York Herald" wird aus Santiago gemeldet: Zwischen Guantanamo und Cuevo, 13 Meilen westlich von Santiago, ist eine Verbindung durch Couriere hergestellt. Letzterer Ort soll als Communicationsbasis zwischen Sampson und den Cubanern, von denen 500 Mann Cueva besetzt halten, dienen.

Bei Santiago wurden am Sonnabend mehrere Versuche gemacht, um einen geeigneten Landungsplatz zu finden; diese Versuche haben gezeigt, daß das Ufer auf eine Entfernung von 15 Meilen hin von den Spaniern bewacht wird.

Nach einer Depesche aus Môle St. Nicolas vom 18. Juni sollen sich mehrere amerikanische Transportschiffe in der Nähe von Santiago befinden.

Das Gerede über Absichten Deutschlands auf die Philippinen will trotz der amtlichen Dementirungen nicht verstummen. Die in englischen Meldungen dem Commandanten der vor Manila liegenden „Irene" zugeschriebenen Worte: „Die Vereinigten Staaten werden die Philippinen nicht annektiren, so lange Wilhelm II. Kaiser ist" werden in Madrid lebhaft besprochen. Darüber ausgefragt, sagte, wie man der „Voss. Ztg." meldet, Sagasta: „Diese Worte sind zu gewagt. als daß man annehmen könnte, sie seien öffentlich ausgesprochen worden von einem Offizier eines so disziplinirten Heeres wie des deutschen. Wenn das deutsche Reich Absichten verrathen will, so geschieht es gewöhnlich in anderer Form.".

Der „Reichsanzeiger" meldet: Die Häfen der spanischen Provinz Vigo, nämlich Marie, Vigo, Bayona und La Guardin, bleiben zuverlässiger Nachricht zufolge vom 6 d. M. ab für die Schiffe der großen Fahrt und für Küstenfahrer mit Ausnahme der Fischer- und Lastboote, gleichviel ob sie durch Dampf- oder Segelkraft bewegt werden, bei Nacht geschlossen.

Der „Reichsanzeiger" meldet weiter: Nach einer Bekanntmachung der Leuchtfeuer-Verwaltung der Vereinigten Staaten von Amerika in San Francisco sind in der Einfahrt der Bay von San Diego unterseeische Minen gelegt worden. Die Ein- und Ausfahrt von Schiffen bei Nachtzeit ist verboten. Zeitungsnachrichten aus San Francisco zufolge sollen ferner auch im dortigen Hafen unterseeische Minen gelegt worden sein.

Politische Uebersicht.

In freisinnigen Blättern, schreibt die „Kreuz-Ztg." am Sonnabend Abend, finden wir die absurde Behauptung, daß die **conservative Partei** bei den bevorstehenden **Stichwahlen** sich auf den lieblichen Standpunkt des „Kuhhandels" zu begeben beabsichtigen solle. So wird der „Berliner Ztg." von angeblich gut informirter Seite mitgetheilt, daß in den nächsten Tagen ein conservativer Parteibeschluß über folgenden, an die freisinnige Parteileitung zu richtenden Vorschlag herbeigeführt werden solle: „Unter der Bedingung, daß die Conservativen bei den Stichwahlen in der Provinz von den Freisinnigen, soweit diese nicht selbst in Betracht kommen, unterstützt werden, verpflichten sich die Conservativen bei den Berliner Stichwahlen für die Deutschfreisinnigen zu stimmen." Wir (d. h. die „Kreuzztg.") wissen von einem solchen Vorhaben nichts 2c. In der Sonntagsnummer aber muß die „Kreuzztg." nachstehenden einstimmigen Beschluß des Berliner deutschconservativen Wahlvereins publiziren: „Wir empfehlen unseren Berliner Mitbürgern, bei den Stichwahlen einmüthig gegen die vaterlandslose Sozialdemokratie einzutreten. Eine der Voraussetzungen dieser Stellungnahme bildet die Annahme, daß die freisinnige Volkspartei im Lande in gleicher Weise gegen die internationale, revolutionäre Socialdemokratie eintreten wird." Auf Grund dieses Vertrages würde die freisinnige Volkspartei vielleicht drei Berliner Mandate gewinnen — das im 1. Wahlkreise ist ihr so wie so sicher — dagegen den Conservativen die zahlreichen Mandate in der Provinz sichern, wo dieselben mit Socialdemokraten zur Stichwahl stehen.

* * *

Die **deutsch-soziale Reformpartei,** d. h. die Antisemiten, ist nicht die einzige der kleinen Parteien, die am 16. d. schlecht abgeschnitten haben. Aber ihre Niederlage ist deshalb besonders beachtenswerth, weil der Erfolg oder Mißerfolg in schneidendem Widerspruch steht zu den übertriebenen Erwartungen, welche die antisemitische Presse und ihre Wortführer durch ihre Rodomontaden hervorgerufen haben. In Berlin ist der Redakteur der „Staatsb. Ztg.", Dr. Bachler, dessen günstige Aussichten seit Wochen verkündet worden sind, ebensowenig im 3. Wahlkreise in die Stichwahl gelangt, wie die übrigen antisemitisch-reactionären Candidaten, für die, z. B. den Obermeister Bernard, selbst der Landwirthschaftsminister Hammerstein gestimmt hat. Und außerhalb der Reichshauptstadt sind die Reformer nicht glücklicher gewesen. Mit Hilfe des Bundes der Landwirthe wollten sie eine Reihe von Wahlkreisen, welche den Conservativen gehörten, erobern, wie ihnen das 1893 gelungen war. Dagegen haben sie vier ihrer Mandate verloren, Zimmermann in Dresden Altstadt, Klemm in Dresden-Neustadt, Iskraut in Eschwege Schmalkalden und Hirschel in Erbach (Hessen). Zimmermann ist sogar zweimal durchgefallen, in seinem

alten Wahlkreise und in Wetzlar-Altenkirchen, wo er einem Nationalliberalen hat weichen müssen. Die Niederlage Prof. Försters in Neustettin rechnet sich die Partei nur deshalb nicht an, weil derselbe, wie bekannt, der Fraktion nicht mehr angehört. Ahlwardt steht in seinem alten Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg, wo er 1893 zum ersten Mal unter dem Jubel der Conservativen und unter Mitwirkung des Landraths gewählt wurde, mit dem Agrarier Ring zur Stichwahl. Von den 12 Mitgliedern der Fraktion sind bisher nur fünf gewählt: Graefe, Liebermann, Lotze, Dr. Vielhaben und Werner. Was die Reformer bei der Stichwahl gewinnen oder verlieren, bleibt abzuwarten. Ahlwardt hat in Hagen, wo er Herrn E. Richter zu Falle bringen wollte, es nur auf einige hundert Stimmen gebracht und dabei ist ihm noch das Unglück passirt, daß der Staatsanwalt seinen eifrigsten Vorkämpfer, einen Verwaltungsbeamten, kurz vor der Wahl wegen Sittlichkeitsverbrechens und Unterschlagung verhaftet hat. Auch Vielhaben in Bremen und Sedlatzek in Danzig kamen über 3 bis 400 Stimmen nicht hinaus. Mit dem erhofften Aufschwung der antisemitischen Partei ist es also nichts. Die Reformer haben dabei den Trost, daß es ihren guten Freunden vom Bund der Landwirthe, da, wo sie nicht im Schlepptau der Conservativen waren, nicht viel besser gegangen ist.

Die „Kreuz-Zeitung" verhöhnt jetzt sogar die antisemitische Partei, indem sie schreibt: „Die antisemitische Partei scheint sehr schlecht abgeschnitten zu haben. Wir können nicht sagen, daß uns das Kummer verursacht. Die geradezu demagogische Agitation, welche diese Partei betrieben hat, besonders wenn es gegen die Conservativen ging (vergl. das Flugblatt gegen Graf Limburg-Stirum), „mußte auf jeden anständigen Politiker abschreckend wirken." — Das war doch früher nicht!

Deutschland.

Berlin, 20. Juni. Der Kaiser hat in Cuxhaven bei dem Diner auf der „Prätoria" eine Ansprache gehalten, in welcher er auf die Bedeutung Hamburgs für den Welthandel und auf den Werth einer starken Marine hinwies, und mit einem Hoch auf Hamburg und den Regattaverein schloß.

— Die Rede des Kaisers am Donnerstag Vormittag bei der Parade über die Leibregimenter im Lustgarten zu Potsdam aus Anlaß seines zehnjährigen Regierungsjubiläums hat nach dem „Reichsanz" folgenden Wortlaut: „Die wichtigste Erbschaft, welche mir mein erlauchter Großvater und Vater hinterlassen haben, die ich mit Stolz und Freude angetreten habe, das ist die Armee. An sie habe ich meinen ersten Erlaß gerichtet, als ich den Thron bestieg, an sie richte ich jetzt beim Eintritt in das nächste Jahrzehnt aufs neue meine Worte: Ihr, die Ihr jetzt versammelt seid, das Erste Garde-Regiment zu Fuß, in dem ich aufgewachsen bin, das Regiment der Gardes du Corps als das vornehmste Leibregiment der Kavallerie der preußischen Könige, das Leib-Garde-Husaren Regiment, das ich selbst kommandirt habe, und das Lehr-Infanterie-Bataillon, welches das gesammte Heer repräsentirt und das in Potsdam die Ehre genießt, für den König und sein Haus die Wachen zu stellen. Es ist wohl kaum einer Armee so schweres Leid geschehen, wie damals im Jahre 1888. Niemals hat eine Armee im Laufe eines Jahres zwei so gewaltige, lorbeer- und ruhmgekrönte Heerführer verloren, die auch gleichzeitig ihre Kriegsherren waren. Mit tiefem Dank blicke ich auf die Jahre, die seitdem verflossen sind, zurück. Es ist wohl selten eine so schwere Zeit über das Haupt eines Nachfolgers dahingegangen, der seinen Großvater und Vater hat in kurzer Zeit hinsterben sehen müssen. Mit schweren Sorgen übernahm ich die Krone; überall wurde an mir gezweifelt, überall stieß ich auf falsche Beurtheilung, nur eine hatte zu mir Vertrauen, eine glaubte an mich, das war die Armee, und auf sie gestützt, im Vertrauen auf unseren alten Gott, übernahm ich mein schweres Amt, wohl wissend, daß die Armee die Hauptstütze meines Landes, die Hauptsäule des preußisches Throns sei, auf den mich Gottes Rathschluß berufen. So wende ich mich denn heute zuerst an euch und spreche euch meinen Glückwunsch und Dank aus, in welchen ich zugleich mit euch alle eure Brüder in der Armee umfasse. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß in den letzten zehn Jahren durch die aufopfernde Hingebung der Offiziere und Mannschaften in treuer hingebender Friedensarbeit die Armee auf dem Stande erhalten worden ist, in dem ich sie von meinen hochseligen Herren Vorfahren überliefert bekam. Wir wollen die zehn folgenden Jahre in Treue mit einander verbunden weiter arbeiten, mit unbedingter Pflichterfüllung in alter, nie erlahmender Arbeit; und mögen die Hauptsäulen unseres Heeres immer unangetastet bleiben, welches sind die Tapferkeit, das Ehrgefühl und der unbedingte eiserne blinde Gehorsam. Das ist mein Wunsch, den ich heute an euch und mit euch an die ganze Armee richte."

— Herzog Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha hat die Trauung des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein mit der Prinzessin Dorothea, Tochter des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg, auf den 2. August festgesetzt. Es werden außer den Anverwandten anwesend sein das Kaiserpaar, der König der Belgier, Erzherzog Josef, die Prinzessin Klementine, Fürst Ferdinand von Bulgarien, Prinz August von Sachsen Koburg und die Herzoge Christof und Siegfried von Baiern.

— In der Staatsministerialsitzung vom Donnerstag ist den „Berl. Pol. Nachr." zufolge die Frage der Abzweigung der Wasserbauabtheilung vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten nicht ganz zum Abschluß gebracht. Dagegen sollen die Vorschläge des Staatssekretärs des Reichspostamtes betr. die Reform des Postzeitungstarifes, sowie der Gesetzentwurf betr. das Privatpostwesen zur Erledigung gelangt sein.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe gedenkt sich Ende dieses Monats zu kurzem Aufenthalte nach Werki (Rußland) und sodann nach Schillingsfürst zu begeben.

— Die offiziöse „Berliner Correspondenz" schreibt: „Für die bevorstehenden Stichwahlen zum Reichstage, bei welchen die Sozialdemokratie in der Mehrzahl der Wahlkreise betheiligt ist, haben bereits verschiedene Parteien die Parole ausgegeben, unter allen Umständen für den Candidaten der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zu stimmen. Dieser Entschluß kann nur mit größter Genugthuung begrüßt werden und es ist zu hoffen, daß er auf allen Seiten Nachahmung finden wird. Die Gegensätze, die bei dem bisherigen Wahlkampfe die Stellung bestimmt haben, müssen zurücktreten, wenn es gilt, den Feind zu bekämpfen, der die Untergrabung aller bestehenden Ordnungen sich zum Ziel gesetzt hat. Pflicht der Selbsterhaltung ist es daher, für alle patriotischen Wähler ohne Unterschied ihrer Parteistellung, sich bei den Stichwahlen zu vereinigen und mit aller Kraft den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufzunehmen."

— Mit Unterstützung des Bundes der Landwirthe sind nach der „Deutschen Tageszeitung" 66 Abgeordnete gewählt, welche ausnahmslos bindende Erklärungen über ihr Erkennen zum agrarischen Programm abgegeben haben.

— Die Polen haben bis jetzt schon Graudenz an die Nationalliberalen, Bromberg und Schwetz an die Freiconservativen, Rosenberg-Löbau an die Conservativen, Allenstein-Rössel an das Centrum verloren.

— Stöcker prahlt in dem „Volk" mit seinem Wahlergebniß in Siegen, wo er 10718 Stimmen erhalten hat, gegen 10781, welche auf die Gegenparteien zusammen gefallen sind. „Trotz Kaisertelegramm und Generalsynode, trotz Liberalismus und Freisinn, trotz der nichtswürdigsten Wahlagitation und der empörendsten persönlichen Verleumdungen von feindlicher Seite sind wir Christlich-Soziale in jenem industriellen Kreise so stark, wie alle andern Parteien zusammen."

— Da in dem Görlitz-Laubaner Wahlkreise zwischen Freisinn und Sozialdemokratie eine Stichwahl stattzufinden hat, haben die gesammten vereinigten rechts gehenden Parteien gemäß der von ihnen anerkannten Parole des Zusammenstehens aller Ordnungsparteien gegen die Sozialdemokratie einmüthig beschlossen, den Candidaten des Freisinns trotz der vorhergegangenen starken Befehdung desselben zu wählen. Ein dahingehender motivirter Aufruf fordert alle Parteigenossen zur Betheiligung an der Stichwahl auf. Die Wahl von Lüders (Freisinnige Volkspartei) dürfte hiermit gesichert erscheinen.

Ausland.

Italien.

— Der König, welcher bereits am Sonntage den Senator Finali empfangen hatte, empfing denselben Montag Nachmittag neuerdings. Vormittags hatte der König mit dem General Louis Pelloux eine Besprechung über die politische Lage.

— Der Papst hat am Sonntage wegen eines leichten Rheumatismus in den Schultern auf Anrathen seines Leibarztes das Zimmer nicht verlassen, Montag Vormittag aber die gewöhnlichen Audienzen wieder aufgenommen. Die Personen, welche am Sonntage einer Messe des Papstes beiwohnen sollten, wurden benachrichtigt, daß sie zu der Messe, welche der Papst am 24. d. M., dem Tage Johannis des Täufers, celebriren wird, zugelassen werden würden.

England.

— Im Unterhause fragte Gourley an, ob es wahr sei, daß die Flottenmanöver aufgegeben seien. Der Erste Lord der Admiralität Goschen erklärte, die beste Antwort sei die Vorlesung der an die Häfen gesandten Weisungen, daß es angesichts des anhaltend ernsten Charakters des Kohlenstreiks in Südwales unzweckmäßig wäre, die Kohlenvorräthe durch die Flottenmanöver zu schmälern. Die übliche, theilweise Mobilisirung der Flotte werde nicht stattfinden, das Canalgeschwader und das Küstenwachgeschwader werden wie gewöhnlich kreuzen. Das Canalgeschwader wird aus acht Schlachtschiffen und sechs Kreuzern, das Küstenwachgeschwader aus sechs Schlachtschiffen und drei Kreuzern bestehen. Um übertriebene Ansichten über den Kohlenvorrath zu vermeiden, fügte er hinzu, daß die Admiralität nie einen größeren Kohlenvorrath als jetzt besessen habe; es handle sich nur um eine Vorsichtsmaßregel. Die Regierung habe sich in letzter Zeit hauptsächlich nur aus nicht dem Verein angehörenden Kohlengruben mit Kohlen versehen; diese Gruben seien vom Streik nicht berührt. Aber als verlautete, der Streik würde sich auch auf sie ausdehnen, entstand die ernste Frage, ob der Vorrath der Regierung durch die Manöver vermindert werden solle. Die gewöhnliche Vorsicht habe das Verfahren diktirt. (Beifall.) Für die Manöver sei einschließlich der Kohlenverladung auf den Schiffen nach dem Manöver ein Kohlenconsum von 50 000 Tonnen erforderlich.

Frankreich.

— Sarrien begab sich am Montage nach dem Elysée und nahm offiziell den Auftrag an, ein Kabinet zu bilden. Derselbe begann alsbald mit Schritten zur Vertheilung der Portefeuilles. Wie verlautet, nahm Sarrien den Auftrag zur Kabinetsbildung auf Grund des Einverständnisses mit Delombre, dem Präsidenten der Budget-Commissionen, an. Dieser wird in das Kabinet eintreten und einen Gesetzentwurf vorlegen, der eine Reform der Mobiliar-Steuer zum Zweck hat, deren Grundlage äußere Kennzeichen des Einkommens, wie Werth der Miethe und Anzahl der Bediensteten, bilden sollen.

— Von amtlicher Seite wird ein Bericht des Privatsekretärs des Ministers für Handel und Industrie, Boucher, über die Vorbereitungen zur Weltausstellung von 1900 veröffentlicht. Derselbe stellt fest, daß die Verhandlungen mit den Mächten wegen Vertheilung des zu Gebote stehenden Raumes ein zufriedenstellendes Ergebniß gehabt haben. Die Spezial-Comités sind bereit, in Thätigkeit zu treten. Die Arbeiten am Ausstellungspalast in den Elyseeischen Feldern und an der Alexander-Brücke sind schon weit vorgeschritten. Die Arbeiten am Ausstellungspalast auf dem Marsfelde und der Invaliden-Esplanade werden demnächst in Angriff genommen. Die Ausstellung wird zum festgesetzten Tage fertig sein.

Serbien.

— Von der dem Könige zugeschriebenen Absicht, im Laufe des Sommers eine Reise nach Biarritz anzutreten, ist in maßgebenden Kreisen nichts bekannt. Nach Schluß der Skupschtina wird sich der König für einige Zeit nach Karlsbad begeben.

— In Belgrad eingegangene Berichte aus Altserbien stellen fest, daß während des Aufruhrs in der Gegend von Berana eine große Anzahl Dörfer (gegen 40) eingeäschert worden sind. Christliche Serben kämpften mit mohamedanischen Albanesen. Den Anlaß zum Streit gaben mehrere zwischen diesen Stämmen schwebende Fälle von Blutrache. Jetzt beginnt die Erregung nachzulassen. Auf beiden Seiten wurde aus Präzisionsgewehren geschossen, mit denen, nach den serbischen Berichten, die Bevölkerung jener Gegenden von Montenegro aus bewaffnet worden ist.

Von Nah und Fern.

* **Pulverexplosion.** Einer Pulverexplosion auf dem Pionier-Uebungsplatz in der Berliner Hasenheide ist, wie wir unseren Lesern bereits telegraphisch gemeldet haben, Montag Morgen um 8 Uhr der 21 Jahre alte Sekondelieutenant Erich Wollmann von der 3. Compagnie des Garde-Pionierbataillons zum Opfer gefallen. Der junge Lieutenant, der von der Eisenbahnbrigade zur Artillerie- und Ingenieurschule in Charlottenburg abcommandirt ist, ging in früher Morgenstunde mit zwei Mann zum Uebungsplatz, um als Munitionsoffizier des Bataillons unbrauchbar gewordenes grobkörniges Schießpulver durch Abbrennen zu vernichten. Die Pulver- und Dynamitschuppen liegen weit abseits von der Straße. Aus einem Schuppen ließ Lieutenant Wollmann durch die beiden Pioniere zwei je einen Centner enthaltende Fässer mit Pulver nach dem etwa 150 Meter von der Siboldstraße entfernt gelegenen Abbrennungsplatz schaffen. Während das eine Faß abseits stehen blieb, wurde der Inhalt des anderen ausgebreitet, um auf elektrischem Wege entzündet zu werden, und zwar nicht der ganze Haufen auf einmal, sondern durch jedesmaliges Verschieben der Zündvorrichtung nach und nach in einzelnen Theilen. Die beiden Pioniere hatten sich nach dem Ausstreuen des Pulvers bereits entfernt; noch weiter weg stand der Posten des Verbrennungsplatzes. Der Offizier war allein noch bei dem Pulver zurückgeblieben. Da erfolgte plötzlich eine Explosion. Nachdem sich der Staub verzogen hatte, sah man an der Stelle, wo das Pulver ausgestreut gelegen hatte, ein Loch von ungefähr 20 Metern im Umfange. Der Offizier war durch die Explosion in Stücke zerrissen. In einem Umkreise von 10 Metern waren die Bäume wie Streichhölzer umgeknickt. Der Luftdruck hatte mit großer Gewalt nach allen Richtungen gewirkt. Auch an der neuen Wache an der Ecke der Lehniner- und Siboldstraße und an der katholischen Garnisonkirche waren Scheiben gesprungen. In den Häusern der Siboldstraße erzitterte Alles auch im Innern; in dem Hause Nr. 2 zersprang ein Spiegel, und eine Uhr flog von der Wand herab. Merkwürdigerweise war das zweite Faß Pulver von der Explosion nicht ergriffen worden. Wie das Unglück entstanden ist, wird man mit Sicherheit wohl niemals feststellen können. Wahrscheinlich ist der junge Offizier das Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit geworden. Lieutenant Wollmann hatte, während er bei dieser Arbeit Filzschuhe tragen sollte, Schaftstiefel an. Vermuthlich ist nun durch Reibung der Stiefel mit dem Sande ein Funke entstanden und hat das Pulver entzündet. Die „Berl. Ztg." erfährt noch zu dem Unglück, daß im Gegensatz zu den übrigen Erklärungen Lieutenant Wollmann auf eigene Faust, um seine Kenntnisse zu bereichern, und ohne Auftrag eines Vorgesetzten, mit sehr gefährlichen Sprengstoffen, unter Anderem mit Nitroglycerin und Schießbaumwolle, experimentirt hat und dabei verunglückte. Er führte einen bei einiger Vorsicht im Ganzen ungefährlichen Sprengversuch aus, berechnete aber nicht, daß der sehr starke Wind, welcher auf diesem Platze von allen Seiten Zugang hat, die Zündschnur zu einem schnelleren Abbrennen bringen mußte. Hierdurch erfolgte die Explosion, ehe es Lieutenant Wollmann noch gelang, seine Person in Sicherheit zu bringen Der Luftdruck war so heftig, daß allein in einem Hause der Siebold-Straße 23 Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 21. Juni 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 22. Juni: Wenig veränderte Temperatur, wolkig, vielfach Regen.

Definitives Wahlresultat. Bei der gestern erfolgten, amtlichen Ermittelung des Wahlergebnisses der am 16. Juni abgehaltenen Wahl zum Reichstage für den Wahlkreis Elbing-Marienburg ist folgendes Resultat festgestellt worden: Es sind 18530 giltige Stimmen abgegeben worden. Davon haben erhalten Herr Gutsbesitzer von Puttkamer - Plauth 9346, Herr Volksanwalt Storch - Stettin 4473, Herr Reichsgerichtsrath Spahn - Leipzig 3034, Herr Rechtsanwalt Wagner - Berlin 1048, Herr Justizrath Munckel - Berlin 591 und Herr Pfarrer von Wolszlegier - Gilgenburg 26 Stimmen. Zersplittert sind 12 Stimmen Die absolute Majorität beträgt 9265 Stimmen. Es ist somit Herr Gutsbesitzer von Puttkamer - Plauth zum Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises Elbing - Marienburg gewählt worden.

Preußischer Forstverein. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr begaben sich die Theilnehmer an der 27. Jahresversammlung des Preußischen Forsttages mit den Wagen der elektrischen Straßenbahn nach Vogelsang, woselbst um 5 Uhr das Festessen begann. An demselben betheiligten sich gegen 50 Herren. Den Kaisertoast brachte der Vorsitzende Herr von Kalkstein aus. An das begeistert aufgenommene Hoch auf den Kaiser schloß sich der Gesang der Nationalhymne an. Die Pelz'sche Kapelle concertrirte in der Tonhalle. Es hatte sich in Vogelsang ein recht stattliches Publikum eingefunden. Obwohl das Wetter nicht gerade schön war, so that dieser Umstand doch der frohen Stimmung keinen Abbruch. Nach 9 Uhr traten die Theilnehmer mit den Wagen der elektrischen Straßenbahn die Rückfahrt an.

Personalnachrichten. Der Regierungsassessor Rothe in Merseburg wird vom 1. Juli ab der Königlichen Regierung zu Gumbinnen zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen. Der Regierungsrath Dr. Jesse bei der Generalcommission zu Frankfurt a. O. ist zum Oberregierungsrath ernannt und an die Generalcommission zu Bromberg versetzt worden. Den Domänenpächtern Wenk zu Girrehlischken, v. Zaborowsky zu Pabbeln und Ornhorst zu Uszpiaunen, Regierungsbezirk Gumbinnen, ist der Charakter als Königlicher Oberamtmann beigelegt worden.

Ordensverleihung. Aus Anlaß des Besuches des Kaisers in Altona wurde dem bekannten Margarinefabrikanten, Stadtverordneten J. H. Mohr der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Lotterieen. Dem Centralcomitee des Preußischen Landesvereins vom Rothen Kreuz ist die Erlaubniß ertheilt worden, für die Zwecke des Vereins in den Jahren 1898, 1899 und 1900 je eine Geldlotterie zu veranstalten und die Loose in der ganzen Monarchie zu vertreiben. — Der Deutschen Colonialgesellschaft und dem Deutschen Frauenverein für Krankenpflege in den Colonien ist die Erlaubniß ertheilt worden, für coloniale Zwecke zehn Geldlotterien zu veranstalten und die Loose im ganzen Bereiche der Monarchie zu vertreiben.

Reichsbanknebenstelle. Am 1. Juli d. Js. wird in Unna eine von der Reichsbankhauptstelle in Dortmund abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

Ein sinnlos betrunkener Mensch wurde am Sonntag Nachmittag auf der Johannesstraße liegend aufgefunden. Der Beamte ließ sofort den bekannten Wagen herbeiholen, um den Betrunkenen, in welchem man einen gewissen Nachtigall erkannt hatte, fortschaffen zu lassen. Bevor jedoch dieser Transport ausgeführt werden konnte, erschien plötzlich der Bruder des N. und drang mit einem Stocke auf den Polizeibeamten ein, welcher in Folge dessen blank ziehen mußte. In Folge des Vorfalles hatte sich eine ziemliche Menschenmenge angesammelt. Der Droschkenkutscher Winkler unterstützte den Polizeibeamten bei der Abwehr der Angriffe des N. Letzterer wandte sich in Folge dessen gegen Winkler, indem er ein Messer zog und damit auf W. los ging. Dieser schlug ihm jedoch das Messer aus der Hand und so gelang es endlich, den wüthenden Menschen zu bewältigen.

Als muthmaßlich gestohlen wurde ein Kahn beschlagnahmt, welcher hier vor einiger Zeit einem Schiffer von zwei Unbekannten zum Kauf angeboten wurde. Da der verlangte Preis ein auffallend billiger war, ersuchte der Schiffer die beiden ihm unbekannten Personen, sich über den rechtmäßigen Besitz des Kahnes auszuweisen. Dieselben versprachen, diesen Nachweis später, nachdem sie ihre Einkäufe in der Stadt besorgt haben würden, zu führen. Die beiden haben sich jedoch darauf bei dem Schiffer nicht mehr sehen lassen.

Grober Unfug. Zwei Frauen, welche gestern auf einer, neben der Dritten Niederstraße belegenen Wiese mit dem Zusammenbringen von Heu beschäftigt waren, wurden von einer Anzahl halbwüchsiger Burschen in frecher Weise dadurch belästigt, daß dieselben wiederholt die Heuköpfen auseinanderwarfen. Erst durch das Hinzukommen mehrerer Polizeibeamten wurden die Burschen in die Flucht gejagt, doch wurde einer der Letzteren, trotzdem er durch verschiedene Gräben hindurchwatete, unweit Englisch Brunnen eingeholt und zur Bestrafung notirt.

Strafkammer. Wegen Diebstahls im Rückfalle bezw. Hehlerei im Rückfalle haben sich der domizillose, bereits 7 mal vorbestrafte Arbeiter Albert Wienbrandt, z. Z. im Zuchthause in Mewe, und die 13 mal vorbestrafte Händlerin Helene Kalinski aus Marienburg zu verantworten. Wienbrandt ist geständig, im November v. Js. einer ihm unbekannten Person einen neuen roth gefütterten schwarzen Plüschkragen gestohlen und an die Kalinski für 1 Mk. verkauft zu haben, wofür er aber bereits bestraft ist. Die Angekl. Kalinski bestreitet, den Kragen gekauft zu haben. Der Gerichtshof spricht Wienbrandt, da er wegen derselben Sache bereits bestraft ist, frei. Die Angekl. Kalinski wird unter Zubilligung mildernder Umstände zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Staatsanwaltschaft hatte eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 9 Monaten beantragt.

Einen Betrag von 4 Mark am Morgen des 7. September v. J. dem Fährmann Schmidt in Zeyersvorderkampen aus der unverschlossenen Fährbude entwendet zu haben, wird der Arbeiter Friedrich Barkowski aus Fürstenwalde beschuldigt. Der Angekl. bestreitet, den Diebstahl ausgeführt zu haben. Die Beweisaufnahme ergiebt jedoch, daß an jenem Morgen nur der Angeklagte in der Fährbude gewesen ist. Nun hat allerdings in der Nacht zum 29. Decbr. v. J. ein Mann an das Fenster des Fährbesitzers Briehn

in Zeyersvorderkampen geklopft, welcher sich Johann Schulz aus Jungfer genannt und ihm erklärt hat, daß er derjenige gewesen sei, welcher dem Fährmann Schmidt die 4 Mark gestohlen habe. Es ließe ihm keine Ruhe, daß Barkowski unschuldig bestraft würde; er legte hierbei 1 Mark hin, versprach den Rest später zu bringen und verschwand in der Finsterniß. Dieser angebliche Schulz hat sich trotz mehrfacher Aufforderung in öffentlichen Blättern nicht gemeldet, auch ist er von dem Zeugen Briehn in der Dunkelheit nicht erkannt worden. Der domizillose Korbmacher Wippel bekundet noch, daß ein Arbeiter Schulz aus Czarnowitz, Kreis Putzig, ihm während eines Nachtlagers in einem Gaststall mitgetheilt, daß er dem Fährmann Schmidt 2,30 Mk. entwendet habe und daß er später dem Briehn in einer Nacht 1 Mk. zurückgebracht habe. Auch dieser Schulz ist nicht zu ermitteln gewesen. Die Staatsanwaltschaft legt allen diesen Einwendungen keinen Werth bei, erachtet den Angeklagten des Diebstahls für schuldig und beantragte mit Rücksicht auf die Vorstrafen und das hartnäckige Leugnen desselben eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei.

Mit einem Messer den Arbeiter Jacob Makowski am 5. März in der Nähe der Marienburger Brücke gestochen zu haben, ist der Arbeiter Franz Bohn aus Tragheim geständig, doch behauptet er, damals sehr betrunken gewesen zu sein. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Monate Gefängniß.

Schöffengericht. Mit einem Eisstück warf am 7. Februar der Arbeiter Robert Dreyer ohne jede Veranlassung eine zufällig vorbeikommende Person. Diese Rohheit wurde von dem Gerichtshofe durch eine Geldstrafe von 9 Mk. bezw. eine Haftstrafe von 3 Tagen geahndet.

Der Beleidigung eines Polizeibeamten wird der Musiker Friedr. Stechern von hier beschuldigt. Derselbe gebrauchte am 4. Novbr. vorigen Jahres in der Polizeiwachtstube eine beleidigende Aeußerung, in welcher jedoch der Gerichtshof eine Möglichkeit einer Beamtenbestechung erkennt. Das Urtheil lautete daher auf eine Geldstrafe von 30 Mark bezw. 6 Tage Gefängniß.

Bei Gelegenheit eines Besuches entwendete der domizillose Handlungsgehilfe Max Stanke am 29. Mai in Conradswalde eine Taschenuhr. Der Gerichthof erkennt mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten auf eine Gefängnißstrafe von 1 Woche, welche jedoch durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wird.

Im angetrunkenen Zustande zerschlug der Arbeiter Richard Schiek von hier am 15. Mai in dem Gartenrestaurant Bellevue vorsätzlich 1 Bierglas und 4 Schnapsgläser und beleidigte die Gastwirthsfrau Charlotte Müller. Da der Angekl. ein gewaltthätiger und vielfach vorbestrafter Mensch ist, so wurde er zu 20 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Freitag bis Montag von 1,28 auf 0,98 Meter gefallen.

Geschäftliches.

Radfahrersport.

Ludwig Opel, der unermüdliche von Erfolg zu Erfolg eilende Herrenfahrer, hat endlich dem Drängen seiner Freunde nachgegeben, er wird sich 14 Tage lang von den schweren Kämpfen der hinter uns liegenden diesjährigen Rennsaison ausruhen. Wenn man bedenkt, daß Opel seit dem 11. April d. J., also in ca. 8 Wochen 35 Preise, darunter 30 erste davongetragen hat, so ist der Wunsch nach Ruhe ein berechtigter, um so mehr, als noch große Kämpfe, an denen sich Opel betheiligen will, des Austrags harren. Am 3. Juli wird der junge Rüsselsheimer in Oldenburg einen Wanderpreis zum letzten Male zu vertheidigen haben, am 17. Juli an den Meisterschaften von England theilnehmen und am 31. Juli in Darmstadt die Meisterschaft von Hessen, die Opels Brüder schon vor ihm errungen haben, vertheidigen. Unser Wunsch geht dahin, daß Opel in England, dem Mutterlande des Rennsportes, mit Ehren die Probe besteht und wie einst Lehr und Tischbein den schwarz-weiß-rothen Farben zum Siege verhilft. Den gleichen Wunsch hegen wir für Franz Verheyen, den Besieger Deschamps', der, wie wir bestimmt hören, sich ebenfalls an den 1/4 und 1 Meile Meisterschaften von England für Professionals betheiligen wird.

Opel-Fahrräder sind in Elbing bei Paul Rudolphy Nachf., Fischerstraße 42, zu haben.

Telegramme.

Geestemünde, 21. Juni. Bei schwerem Wetter kenterte ein Segelboot auf der Weser. Von den 4 Insassen wurden 3 gerettet. Der Schiffer Harms aus Dorum ertrank.

Zabern am Rhein, 21. Juni. Der Makler Reiß wurde, als er vor dem Hause eines Rentners vorüberging, von Letzterem erschossen. Der Rentner giebt an, er habe den Reiß durch den Schuß erschrecken wollen.

Lemberg, 21. Juni. Verflossene Nacht wurden in Jagocz alle jüdischen Häuser geplündert und deren Einwohner mißhandelt.

Brünn, 21. Juni. Eine Vertrauensmännerversammlung in Znaim beschloß die Gründung eines Bundes der Deutschen Südmährens als nationalen Schutzverein.

Paris, 21. Juni. Heute Abend fanden mehrere Besprechungen wegen der Zusammensetzung des Cabinets statt Die Lösung der Frage dürfte davon abhängen, ob Dupuy ein politisches Portefeuille, das des Innern, oder nur ein unpolitisches, wie das des Unterrichts, erhalten wird. In jedem Falle wird Sarrien seine Bemühungen fortsetzen.

Gibraltar, 21. Juni. Das Bureau Reuter meldet aus Madrid, die Königin Regentin beabsichtige, angesichts der kritischen Lage auf den Thron zu verzichten.

Madrid, 21. Juni. Nach einer amtlichen Depesche aus Manila ist dort die Lage noch ernster geworden. Wenn Augustin gezwungen wird, sich in die Stadtumwallung einzuschließen, so wird jede Verbindung für ihn völlig aufhören.

Madrid, 21. Juni. Die Bank von Spanien kündigte Morgens die Zahlung des Coupons der äußeren Schuld an.

Key West, 21. Juni. Ein in hervorragender Stellung befindlicher Einwohner von Habana, welcher diese Stadt am 5. Juni verlassen hat, erklärt die Blockade für völlig unwirksam. Habana sei in Wirklichkeit ein offener Hafen, da durch die Eisenbahnverbindung mit Batabano ein beständiger Verkehr mit Isla de Pinos und Yucatan aufrecht erhalten wird. Dampfer und Segelschiffe landen fortgesetzt ganze Schiffsladungen. Die Versorgung Batabanos mit Vieh geht ungehindert von statten.

Washington, 21. Juni. Die Regierung hat keine Nachricht von der Landung Shafters, ist jedoch überzeugt, daß er bereits am Bestimmungsort eingetroffen ist. Die Wahl des Platzes und die Zeit der Landung ist vollständig dem Urtheile Sampsons überlassen.

Washington, 21. Juni. Die Regierung erhielt ein Telegramm, nach welchem das Geschwader Camara's nach einem spanischen Hafen zurückgekehrt ist.

Hongkong, 21. Juni. Das Bureau Reuter meldet: Der amerikanische Aviso „Zafiro", welcher am 17. Juni von Manila in See gegangen war, ist heute hier eingetroffen und auf chinesischem Gebiet vor Anker gegangen. Das Schiff bringt die Nachricht, die Aufständischen hielten 4000 Spanier gefangen. 1000 Eingeborne hätten am 14. Juni die Stadt Dalagon genommen. Brände kommen in Manila ziemlich oft vor, ebenso in Malate. Der amerikanische Kreuzer „Baltimore" hätte am 17. Juni in See gehen müssen, um den Transportschiffen, welche von San Francisco unterwegs sind, entgegenzufahren. Im äußersten Nordwesten der Insel Luzon seinen 30 Carabineros bei einem Versuche, zu desertiren, am 15. Juni gefangen und sodann erschossen worden. Aguinaldo hat den amerikanischen Consul davon benachrichtigt, daß die Aufständischen eine provisorische Regierung einsetzen wollen, daß er aber wünsche, die Philippinen sollen eine amerikanische Colonie werden. Die Spanier hatten den Kreuzer „Cebu" an der Mündung des Flusses Pasig sinken lassen, um so den Kanal zu blokiren.

Habana, 21. Juni. Die Aufständischen griffen Herradura an, wurden jedoch unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Berlin, 21. Juni, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	20./6	21./6.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,70	102,90
3½ pCt. " "	102,70	102,60
3 pCt. " "	95,50	95,50
3½ pCt. Preußische Consols	102,70	102,60
3½ pCt. " "	102,70	102,60
3 pCt. " "	96,20	96 40
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,90	99 90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,10	100,10
Oesterreichische Goldrente	103 00	103 00
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,70
Oesterreichische Banknoten	169,85	169 80
Russische Banknoten	216,20	216 15
4 pCt. Rumänier von 1890	93,40	93 40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60,10	59,90
4 pCt. Italienische Goldrente	92.10	92 30
Disconto-Commandit	199,00	199,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,30	119,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	52 70 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 21 Juni, 12 Uhr 50 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Loco nicht contingentirt	52,50 ℳ Brief
Juni	52 50 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	51,80 ℳ Geld
Juni	51,20 ℳ Geld

Spiritusmarkt.

Danzig, 20. Juni. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 72,00 nicht contingentirter loco 52,00 bezahlt.

Stettin, 20. Juni. Loco ohne Faß mit 60,00 ℳ Konsumsteuer 52,80.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 20. Juni. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,45—10,65. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 0,00—0,00. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00—24,25. Melis I mit Faß 00,00—00,00. Still.

Der Stolz der Hausfrau ist eine blendend weiße Wäsche, und hat sich zur Erzielung einer solchen **Dr. Thompson's Seifenpulver** unter allen anderen Waschmitteln als das beste bewährt. Achten Sie bitte genau auf die Schutzmarke „Schwan". **Ueberall erhältlich.**

Elbinger Standesamt.

Vom 21. Juni 1898.

Geburten: Schuhmacher Albert Groß S. — Gastwirth Gustav Penkwitt S. — Arbeiter August Prothmann T.

Aufgebote: Schmied Carl Weslowski mit Auguste Schlenger. — Unf.-Rentenempf. Jacob Jankowski mit Ww. Henriette Reinicke, geb. Spielmann. — Maurergeselle Friedrich Laser mit Theodora George. — Buchhalter Albert Wiegand mit Anna Banke.

Sterbefälle: Arbeitersfrau Marie Alex, geb. Januschewski, 68 J. — Hospitalitin Barbara Zimmermann, geb. Gand 77 J. — Former Heinrich Fietkau S. 2 M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig Schulze-Stendal mit dem Uhrmacher Herrn Hugo Wegener-Bromberg.

Gestorben: Herr Kgl. Förster a. D. Gehm-Fordon. — Herr Otto Pelet-Königsberg. — Herr Carl Buechler-Szameitkehmen. — Herr Kaufmann Adolf Ammon-Königsberg.

Obstmarmeladen,
pro Pfund von **30** ₰ an.
Obsthalle Alter Markt.

Feuerwerkskörper.
Große Auswahl!!
(Preisliste gratis und franco!)
Neu! Neu!
Gelantine-Lampions.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Ia Glaserkitt,
in Fässern und ausgewogen, empfiehlt
E. Scheffler,
Spiegel- und Fensterglashandlung,
30. Lange Hinterstraße 29.

Trockenen
Dampfmaschinen-Preßtorf
ab Bruch à Mille **16 Mk.** empfiehlt
G. Leistikow, Neuhof,
p. Neukirch, Kr. Elbing.
Bestellungen für Elbing nimmt Herr **J. L. Reich, Altst. Grünstraße 31,** entgegen.

12 echte Nußbaum Tafel-Rohrstühle (gutes Fabrikat) zum Fabrikpreise zu verkaufen **Zimmerstraße** im Comtoir.

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:
empfiehlt **billigst** die
Obsthalle Alter Markt.

Herzliche Bitte.
Eine alte, seit vielen Jahren gänzlich erblindete Person befindet sich in großer Noth und Bedrängniß. Seit einigen Monaten schuldet sie für Kost und Logis. Edle Herzen, welche sich der Noth dieser Person annehmen wollen, werden um dringende Hilfe gebeten.
Gütige Gaben bitte ich an **Ernestine Peto** in Königsberg i. Pr., Löbenichtsche Tränkgasse 12, bei Wittwe Dehn einzusenden.

1 Sing.-Nähmasch., 2 Oleanderbäume billig zu verk. St. Annenplatz 6, pt. l.

2 Schaufenster, mehrere Thüren und Fenster
aus meinem Ladengebäude, welches abgebrochen wird, sind zu verkaufen.
E. Siede, Seifenfabrik.

Ein **tüchtiger, jüngerer**
Faktor
findet in meinem **Colonialwaaren-, Delikatessen- und Schankgeschäft** von sogleich Stellung.
J. M. Ehlert,
Alter Markt 59.

Ein Laufbursche
melde sich bei
Gebr. Jlgner.

Tüchtige, jüngere
Verkäuferin
für unser **Detail-Geschäft** per 1. Juli cr. gesucht. Bewerbungen mit Photographie erbitten schriftlich.
Adolph H. Neufeldt,
Metallwaaren-Fabrik und Emaillirwerk.

11,000 Mk.
werden zur 1. Stelle auf ein **Geschäftshaus i. d. Fischerstraße** gesucht. Umg. Offerten unter **D. 140** in die Expedition dieser Zeitung erbeten.

12000 Mk.
zur 1. Stelle auf ein neues Haus zum 1. Juli gesucht. Offerten unt. **L. 140** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Ausverkauf wegen Umbau!
M. Rübe Wittwe
(Inh. **Arthur Niklas**)
Elbinger Tricotagen-Fabrik
16/17 Fischerstraße 16/17
empfiehlt
Sommer-Unterkleider, Strümpfe, Socken, Blousen und **Corsettes.**
Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Nachstehender Bestellzettel für die **Post**-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags **möglichst sofort** dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) / 2 M. 40 Pf (mit Botengeld) für das 2. Vierteljahr 1898
ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußischen Zeitung
mit der Gratis-Beilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt"**

Name und Stand: Wohnort:

..... M. ..... Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu Juni 1897.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) / 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld) für das 2. Vierteljahr 1898
ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußischen Zeitung
mit der Gratis-Beilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt".**

Name und Stand: Wohnort:

..... M. ..... für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu Juni 1897.

Reinwollene Kleiderstoffe

in grösster Auswahl werden, um schnell zu räumen, zu spottbilligen Preisen abgegeben.

Reste.

Die im Laufe der Saison sich angesammelten Reste und einzelne Roben in Wolle, Seide und Waschstoffen, sowie Reste von **Gardinen, Hemdentuchen, Handtüchern, Einschüttungen, Buckskins, Flanell etc.** werden fabelhaft billig verkauft.

Damen- und Kinder-Mäntel

noch in reicher Auswahl unter Seltstkostenpreis.

Waschstoffe,

entzückende Neuheiten in Organdy, Batist, Rips, Piqué, Crêpe, Cattun,
Meter von **27 Pfg.** an.

Joh. Lau.

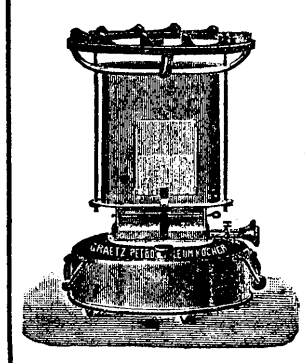
Eine große Parthie

Sensen

(etwas angerostet) verkaufen, um damit zu räumen, zum Preise
von 1 Mark an.

Prima Gußstahl-Sensen
unter Garantie billigst.

Gebr. Jigner.



Petroleumkocher

neuester Construktion, vollständig geruch- und rußfrei, kocht 1 Liter Wasser innerhalb 6 Minuten
sowie **neue**

Patent-Spirituskocher
empfehlen bei größter Auswahl billigst

Gebr. Jigner.

Eiserne Bettgestelle,

mit auch ohne Matratzen,
empfehlen in sehr reicher Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen.

Gebr. Jigner.

Größtes Lager, billigste Preise.
Gebr. Jigner.

Liederhain.

Allgem. Bildungsverein

Wegen plötzlicher Verhinderung des Dirigenten findet die nächste

Gesangsprobe
des gemischten Chor
Donnerstag, den 23. d. M.,
9 Uhr Abends statt.

Um **zahlreiches** Erscheinen wird gebeten.

Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied **Gottfried Zirowski,** Ritterstraße Nr. 6, wird Mittwoch, den 22. d. M., Nachmittags 4½ Uhr, beerdigt.

General-Versammlung.
Freitag, den 24. Juni cr., Vorm. 9 Uhr,
findet auf dem Rathhaus, Zimmer Nr. 31 eine

Generalversammlung

des **Gemeindegut der Altstadt** statt, wozu die Corporationsmitglieder mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Nichterschienenen dem Beschluß der Erschienenen als beitretend erachtet werden.

Tagesordnung:
1. Verkauf von Land an die Haffuferbahn.
2. Beschluß über Zahlung sämmtlicher Abgaben von den Interessenten an die Gemeindevorsteher.

Der Vorstand
des Gemeindegut der Altstadt.
J. Frühstück. A. Wagner.

Oberländer

Preßtorf,

großes Format,
empfiehlt ab Kahn billigst

J. Frühstück

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste".
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Rehböcke,

Rücken, Keulen, Blätter, billigst,

Caviar la,
empfiehlt
M. B. Redantz,
Specialgeschäft.

Vaterländ. Frauenverein.

Die am Sonntag in

Schillingsbrücke

gefertigten

Gruppen-Photographien

sind von heute ab in meinem Schaufenster **Alter Markt 1** ausgestellt.

Photogr. Atelier Willibald Zehr
am Marktthor.

Bekanntmachung.

Bei der am heutigen Tage erfolgten Ermittelung des Wahlergebnisses der am 16. Juni d. Js. abgehaltenen Wahl zum deutschen Reichstage für den 1. Wahlkreis des Regierungsbezirks Danzig, bestehend aus den Kreisen Marienburg, Elbing Stadt und Elbing Land ist Folgendes festgestellt worden:

Es sind 18530 gültige Stimmen abgegeben worden.

Davon haben erhalten:

1. Gutsbesitzer **von Puttkamer-Plauth**	9346	Stimmen
2. Volksanwalt **Storch-Stettin**	4473	„
3. Reichsgerichtsrath **Spahn-Leipzig**	3034	„
4. Rechtsanwalt **Wagner-Berlin**	1048	„
5. Justizrath **Munckel-Berlin**	591	„
6. Pfarrer **v. Wolszlegier-Gilgenburg**	26	„
7. Zersplittert	12	„
zusammen wie oben	18530	Stimmen.

Die absolute Majorität beträgt 9265 Stimmen. Es ist somit Gutsbesitzer **von Puttkamer-Plauth** zum Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises Elbing-Marienburg gewählt worden.

Marienburg, den 20. Juni 1898

Der Wahl-Commissar.
Landrath v. Glasenapp.

Die Buch- und Kunsthandlung A. Birkholz,

Elbing,
Kettenbrunnenstrasse 5,
empfiehlt ihr **großes u. reichhaltiges Lager** von

Bildern

in **jeder Ausführung,** gerahmt und ungerahmt, zu billigsten Preisen.

Fischerstr. 44, neben der Apotheke. **F. Kuhn,** **Fischerstr. 44,** nahe dem Fischerthor.

empfiehlt sein großes Lager in farbigen und schwarzen, satinirten, chagrinirten und lackirten **Promenaden-, Sport- u. Tanzschuhen** für Herren, Damen und Kinder. **Lederfette, Cidrême, Lederappretur u. Lederfarben** stets vorräthig.

Für den Sommer

empfiehlt sich wegen ihrer knappen und übersichtlichen Darstellungsweise sowie ihrer raschen Mittheilung und Beurtheilung der Tagesangelegenheiten die „Freisinnige Zeitung" ganz besonders als Lectüre.

Im Feuilleton gelangt demnächst u. A. die hochinteressante Novelle „Das Schützenfest", von Robert Misch, zum Abdruck.

Der Abonnementspreis für die „Freisinnige Zeitung" beträgt für das dritte Quartal 3 Mark 60 Pfg. bei allen Postanstalten Deutschlands; in Berlin bei allen Zeitungsspediteuren und der Expedition Zimmerstr. 8.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Quittung die noch im Juni erscheinenden Nummern, sowie den Anfang der Erzählung „Die Reise zu Dreien" kostenfrei zugesandt.

Das

„Bromberger Tageblatt"

mit den
drei illustrirten Gratisbeilagen:

1) **Bromberger Lustige Blätter** (jeden Mittwoch);
2) **Des Landmanns Feierabend** (jeden Donnerstag);
3) **Illustrirtes Unterhaltungsblatt** (jeden Sonnabend);

kostet trotz seiner Reichhaltigkeit bei den Kaiserlichen Postanstalten nur 3 ℳ pro Quartal, in Rußland 1 Rubel und 50 Kopeken..

Das „Bromberger Tageblatt" zählt zu den am weitesten verbreiteten Zeitungen unseres Ostens, indem es nicht nur in der Provinz Posen sondern zugleich in Westpreußen, Ostbrandenburg und Hinterpommern, in Stadt und Land gleich gern und gleich viel gelesen wird. Diesen hervorragenden Platz in der öffentlichen Meinung hat es sich dadurch gesichert, daß es die Pflege echt nationaler und königstreuer Gesinnung mit der Wahrung der berechtigten Interessen aller Stände, insbesondere des schwer bedrohten Kleinbürger-, Bauern- und Handwerkerstandes verbindet. Mit seiner reichhaltigen Behandlung der politischen, volkswirthschaftlichen, provinziellen und lokalen Theile ersetzt das „Bromberger Tageblatt" vollständig eine Berliner Zeitung und ergänzt sie durch die sorgfältige Berücksichtigung unserer ostdeutschen Verhältnisse. Sein Feuilleton bringt spannende Romane und Novellen von hervorragenden Schriftstellern und hält die Leser über alle bemerkenswerthen Erscheinungen auf dem Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Literatur auf dem Laufenden. Der **reichhaltige Handelstheil** bringt u. A. **tägliche Telegramme** der Berliner, Danziger, Königsberger und Magdeburger Börse.

Das „Bromberger Tageblatt" ist **Insertionsorgan der Behörden** sowie der **landwirthschaftlichen, industriellen und kaufmännischen Kreise** der östlichen Provinzen und bietet in den Rubriken **Offene Stellen, Stellengesuche, An- und Verkäufe** Gelegenheit zur billigen und wirksamen Vermittelung des Angebots und der Nachfrage.

Probenummern versendet jederzeit gratis und franko die Geschäftsstelle in Bromberg.

Ein größeres Geschäftslokal

mit großem Schaufenster und Nebenräumen in der Nähe oder am Markt gelegen, wenn möglich gleich mit Wohnung, wird zum 1. Oktober zu miethen gesucht. Offerten unter J. 9717 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 143. Elbing, den 22. Juni 1898. Nr. 143.

Von Nah und Fern.

* **Beim Schützenfest erschossen** wurde ein junger Mann, der bei der 50jährigen Jubelfeier der Meyenburger Schützengilde in Pritzwalk als Scheibenmann figurirte. Der Unglückliche hantirte an dem Scheibenstand, als ihn plötzlich eine Kugel in die Brust traf und er todt umfiel. Den Schützen soll keine Schuld treffen, da er die für den Schießstand geltenden Vorschriften genau beachtet hat.

* **Einen aufregenden Abschluß** fand in Wienerisch-Neustadt am Mittwoch Abend eine vom „Professor" Krause aus New-York veranstaltete „wissenschaftliche Produktion über Suggestion". Aus dem zahlreich anwesenden Publikum meldete sich freiwillig der dreizehnjährige Sohn des Cafetiers Uhlich als Medium, der nach vier Minuten in hypnotischen Schlaf verfiel und, wie gelähmt, nicht geweckt werden konnte. Der schwächliche Knabe mußte nach Hause getragen werden, wo er erst am kommenden Tage nach sechszehnstündigem Schlafe wieder erwachte.

* **Wieder einmal ein „oller ehrlicher" Krieger.** Aufsehen erregt in Hamburg die Verhaftung eines Lieutenant Brehner, des Leiters und Begründers der dortigen „Jugendwehr", wegen zahlloser Betrügereien. Erste Hamburger Kreise sind um viele Tausende geschädigt, besonders hohe Offiziere. Brehner soll unter dem Vorgeben, unter der Mitwirkung von Generalen und Stabsoffizieren eine militärische Wochenschrift gründen zu wollen, viele Leute zur Hergabe von Geldsummen veranlaßt haben. Jetzt hat sich herausgestellt, daß Brehner überhaupt kein Lieutenant ist, sondern dem Landsturm angehört und zwar ohne Charge.

* **Ein Vermächtniß.** Der verstorbene Professor Baron-Bonn vermachte sein mehrere hunderttausend Mark betragendes Vermögen der Stadt Berlin behufs Errichtung eines vegetarischen Kinderhauses.

* **Eine Universität, die in Ehrfurcht erstirbt.** Aus Bonn wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Das amtliche Personalverzeichniß unserer Universität ist wieder erschienen und mit begreiflichem Interesse haben wir wieder feststellen können, daß die Universität unentwegt an ihrem Brauche festhält, die Durchlauchten oder Hoheiten aus der Schaar der gewöhnlichen Studenten ehrerbietigst herauszuheben. Auch dieses Mal figuriren wieder an der Spitze der Studentenliste: „Seine königl. Hoheit Erbgroßherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach, Studiosus juris, immatrikulirt den 6. November 1897, Wohnung Hotel Royal; Seine Durchlaucht Erbprinz Viktor von Ratibor, Studiosus juris, immatrikulirt den 15. Mai 1897, Wohnung Friedrichstraße 10; Seine Durchlaucht Erbprinz Friedrich zu Wied, Studiosus juris, immatrikulirt den 6. November 1897, Wohnung Coblenzerstraße 54." Leider ist aber die Universität auf den Vorschlag wieder nicht eingegangen, ganz consequent zu sein und die adligen Studenten überhaupt in eine besondere Liste zu vereinigen, nach Art der „Matricula Serenissimorum et Illustrissimorum" des Mittelalters. Wir sehen in der That keinen Grund dafür ein, warum ein Graf Dodo zu X., ein Freiherr von Y., ein Herr von Z. u. s. w. nicht ebensogut wie ein Erbprinz beanspruchen kann, von dem bürgerlichen Element abgesondert zu werden. Gleiches Recht für Alle.

* **Eine Meuterei** ist in der Militärbildungsanstalt zu Lafleche ausgebrochen. Schon vor etwa zwölf Jahren ereignete sich dort ein ähnlicher Zwischenfall. Die für die Offizierschule Saint Cyr bestimmten Zöglinge der ersten Compagnie genießen während der Aufnahmeprüfungen fast völlige Freiheit in und außerhalb der Anstalt. Kürzlich hatten einige von ihnen eine kleine Schanzmauer erstiegen und verharrten auf derselben, als einer ihrer Vorgesetzten, ein Lieutenant, auf dem Platze erschien. Er befahl ihnen, sofort herunterzusteigen, was auch geschah. Kaum unten angelangt, packte der Offizier den kleinsten und schwächsten der Zöglinge am Kragen und schüttelte ihn heftig. Der Zögling wehrte sich heftig, wobei das Käppi des Lieutenants zu Boden fiel. Die Zöglinge, die einen Augenblick der Balgerei zusahen, stürzten plötzlich ihrem Kameraden zu Hilfe und stürmten mit Stöcken auf den Offizier ein, der sein Opfer endlich loß ließ. Daraufhin wurden sämmtliche Ausgänge eingestellt. Den nächsten Tag wurde derselbe Offizier beim Betreten des Speisesaales mit einem lauten „Hinaus!" empfangen. Sechs von den Hauptschreiern steckte man sofort ins Loch; sie sollten daselbst einige Tage bleiben, um dann wieder ihre Studien fortzusetzen. Die ganze Sache schien abgethan zu sein. Die erste Compagnie hatte ihre vorgeschriebene Prüfung gemacht und sollte einen achttägigen Urlaub antreten, als die Zöglinge der zweiten Compagnie den Entschluß faßten, ihre Kameraden aus dem Gefängniß zu befreien. Sie bewerkstelligten dies in der Nacht unter Abbrennen von Schwärmern und Petardenschüssen. Das Ganze hatte etwas Romantisches an sich und endete mit der Befreiung der Häftlinge, die entwichen, tags darauf aber eingefangen und von der Gendarmerie eingebracht wurden. Seit dem Tage wird die Militärbildungsanstalt von einer starken Abtheilung des 117. Infanterie-Regiments scharf bewacht. Der Zorn der Zöglinge richtet sich hauptsächlich gegen den Anstaltscommandanten, der bereits dreißig Zöglinge relegirt hat, obwohl er eine allgemeine Amnestie versprochen hatte.

* **Prisengelder ehemals und jetzt.** Wir wissen aus der Geschichte, daß viele englische Familien ihren Reichthum aus Prisengeldern schöpften. So nahm Ende vorigen Jahrhunderts ein englisches Schiff zwei französische Fahrzeuge von 400 und 500 Tonnen; als man im Hafen von Bristol das an Bord befindliche Silber auslud, füllte man damit 45 Wagen. Der englische Commandant erhielt als Prisen-Antheil dafür 700 000 Lstrl. oder 14 Millionen Mark, jeder Matrose 17000. Von einer genommenen spanischen Flottille erhielten die englischen Kapitäne Young, Pierre-Point, Digby und Gore je 800000 Mk., jeder Lieutenant 100000 Mark, jeder Matrose 3700 Mk., und es war deshalb kein Wunder, daß unternehmungslustige Kapitäne bei dem Werbesystem soviel Mannschaften bekommen konnten, als nur immer Lücken in die Reihen gerissen wurden. Auf der andern Seite aber mußten Commandanten, bei denen nichts zu holen schien, oft wegen fehlender Mannschaften im Hafen liegen bleiben. Auch heute noch giebt es Prisengelder, und noch heute werden die Mannschaften in Amerika geworben. Dem Vernehmen der „Köln. Ztg." nach sind die bisher von den Spaniern genommenen Schiffe bereits abgeurtheilt, und von ihrem Erlös sollen etwa 130000 Dollar oder rund eine halbe Million Mark auf den ältesten Offizier, den Admiral oder Commandore Sampson, entfallen. Für den Matrosen macht dies dann immer noch das nette Sümmchen von einigen 100 Mark. Freilich Hack Tar ist damit nicht immer zufrieden; er findet das Verhältniß etwas ungerecht. Der Matrosenwitz sagt deshalb: Man schickt den Zahlmeister mit einer Geldkiste in die Mars, spannt die Enternetze aus, und was denn von dem heruntergeworfenen Gelde in den Maschen hängen bleibt, ist für die Matrosen, was durchfällt, ist für die Admiräle und die Offiziere. Manchmal aber treten Fälle ein, in denen sich nachweisen läßt, daß Prisenmannschaften es verstanden haben, sich die Maschenweiten etwas günstiger zu gestalten, wenn ihnen nicht auf die Finger geklopft wurde.

* **Im Gebiete des Fernsprechwesens** soll der bekannte Ingenieur Julius West, der Herausgeber der „Elektrotechnischen Zeitschr.", eine sehr bedeutsame Erfindung gemacht haben. Wie man uns mittheilt, ist es ihm gelungen, Vorrichtungen zu schaffen, die es zulassen, daß bis fünf Theilnehmer ihre Fernhörer- und -sprecher an ein und dieselbe Linie anschließen. Bekanntlich kostet die erste Sprechstelle 150 Mk., jede weitere 50 Mk. mehr. Durch die West'sche Schaltungsweise wird es also möglich — wenn sich fünf Theilnehmer verbinden — für 70 Mk. jährlich in den vollständigen Genuß einer Sprechstelle zu gelangen. Die neuen Apparate wurden von der Reichspostverwaltung auf das Eingehendste geprüft und haben sich als praktisch erwiesen. Durch sie dürfte das Fernsprechwesen zu einer volksthümlichen Einrichtung werden.

* **Was eine Sauce werth ist,** kann man aus dem Testament des Herrn C. Wheeby Lea erfahren, der als Inhaber der Firma Lea u. Perrin kürzlich gestorben ist. Sein baares Vermögen wurde eidlich auf 1070000 Pfund Sterling angegeben, wozu noch Grundeigenthum im Betrage von 29000 Pfund Sterling kommt. Perrin, der verstorbene Mittheilhaber des Geschäfts, das die weltberühmte Worcestersauce fabrizirte, hatte ein ebenso großes Vermögen hinterlassen. Die Wittwe Lea erhält das Grundeigenthum und 50000 Pfund Sterling. Zwei Neffen und eine Nichte sind mit je 100000 Pfund Sterling bedacht. Entfernte Verwandte, Diener und mildthätige Stiftungen in Worcester erhalten zusammen 350000 Pfund Sterling. Als Lea und Perrin vor vielen Jahren ein kleines Apothekergeschäft in einer Straße von Worcester betrieben, kam Lord Sandys zu ihnen und gab ihnen das Rezept einer pikanten Sauce, das er auf seinen Reisen in Indien aufgelesen hatte Lange Zeit lag das Rezept unbenutzt in einem Schubfach. Als die Worcestersauce europäischen Ruf erreicht hatte und ihren Eigenthümern riesigen Gewinn einbrachte, kam Lord Sandys wieder in's Geschäft und verlangte seinen Antheil. Perrin antwortete, er solle ihn erhalten, wenn er hinter dem Ladentisch dienen wolle, was natürlich Lord Sandys zu thun unterließ.

Aus den Provinzen.

Danzig, 20. Juni. Der verdienstvolle Pfleger und Förderer des höheren Schulwesens in unserer Provinz Herr Geheimrath Dr. Kruse vollendet am Mittwoch sein 70. Lebensjahr. — Der in weitesten Kreisen, namentlich der Turnerschaft und in der Touristenwelt bekannte und hochgeschätzte greise Herr Rechnungsrath und Hauptmann a. D. Pernin, der sich in seinen 84 Jahren noch jugendlicher Rüstigkeit erfreut, feierte heute mit seiner Gattin in seinem idyllischen Ruhewohrsitz Heubude das 50jährige Ehejubiläum.

Dirschau, 20. Juni. Gestern Nachmittag traten im hiesigen Schützenhause 20 Vertreter der Männergesangvereine „Sängerbund" Danzig, „Liedertafel" Marienburg und Männergesangverein Dirschau zusammen, um über die Bildung einer Sängervereinigung, aus den genannten drei Vereinen bestehend, zu berathen. Diese Vereinigung wurde einstimmig beschlossen und als Zweck Veranstaltung gemeinsamer Sängerfeste in engerem Rahmen und freundnachbarlicher Verkehr hervorgehoben. Die Theilnahme an den Gau- und Bundessängerfesten darf dadurch nicht behindert werden. Das erste gemeinsame Sängerfest wird nach getroffener Vereinbarung am 7. August in Dirschau, und zwar in den vereinigten Gärten des Schützenhauses und des Herrn O. Lindemann stattfinden.

Graudenz, 20. Juni. Bei der heutigen Feier der Einweihung der neuen evangelischen Kirche eröffneten die Schulen den Festzug, in dem sich eine Musikkapelle, einige 30 Geistliche, an ihrer Spitze Generalsuperintendent Dr. Döblin, Oberpräsident v. Goßler, Oberregierungsrath Schweder aus Marienwerder, Offiziere, die Gemeinde- Körperschaften Magistrat und Stadtverordnete befanden. Eine große Menschenmenge begleitete den Zug. Nach der Uebergabe des Kirchenschlüssels strömten einige 1000 Menschen in die Kirche. Nach kurzer Ansprache des Ortsgeistlichen und Generalsuperintendenten sang ein gemischter Chor, worauf Herr Generalsuperintendent Döblin die Weihrede hielt.

S **Krojanke,** 20. Juni. Der Frost in der Nacht zum Donnerstage hat hier großen Schaden angerichtet. Das Krautwerk der Kartoffeln ist auf einzelnen Feldern gänzlich vertrocknet, so daß ihr Aussehen an reife Kartoffelstanden im Herbst erinnert. Auch das Sommergetreide hat vielfach eine braune, theilweise gelbe Färbung angenommen. Ob auch die Roggenähren gelitten haben, läßt sich noch nicht feststellen. Die anhaltende Dürre, unter deren Einfluß die junge Vegetation an Widerstandsfähigkrit eingebüßt hatte, hat wohl die verderbliche Wirkung des Frostes begünstigt.

Culm, 16. Juni. Gestern Vormittag kurz nach 9 Uhr ist dem im Dienste des Fuhrunternehmers Memler von hier stehenden Arbeiter Andreas Kowalski bei der Ausführung von Rangirbewegungen auf dem hiesigen Bahnhofe der rechte Fuß abgefahren

---

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

Nachdruck verboten.

34)

(Schluß)

„Ich möchte Sie nicht belügen, und ich würde das Vertrauen Ihres Vaters schnöde mißbrauchen, wenn ich Ihnen die Wahrheit sagte."

Auf Gabrielens schönem Antlitz wechselte die Farbe. Sie erwiderte nichts, aber ihre Lider blieben fortan gesenkt und während der ganzen, trostlos langen Fahrt durch die eintönige norddeutsche Tiefebene richtete sie kein einziges Wort mehr an ihren jetzt ebenfalls völlig verstummten Begleiter.

* * *

„Endlich! Endlich! — Grüß Dich Gott viel tausendmal, mein geliebtes Kind!"

Wie ein aus tiefstem Herzen quellender Jubelruf war dieser Willkommengruß von den Lippen des Grafen gekommen, noch ehe die Räder des Zuges, der ihm sein Kleinod zuführte, ihre letzte Umdrehung gemacht. Hermann Wolfhardt glaubte kaum seinen Augen trauen zu dürfen, so verändert erschien ihm das Aussehen Satorys. Der schwermüthig ernste Ausdruck war ganz von seinem Antlitz verschwunden, seine Haltung war straffer, elastischer geworden und seine Augen glänzten in fast jugendlichem Feuer. Er fing die aus dem Wagen springende Comtesse mit ausgebreiteten Armen auf, während er ihrem jungen Begleiter freundlich zunickte, und führte sie glücklich lächelnd aus dem Gedränge, ohne sogleich auf die lebhaften Fragen zu antworten, mit denen sie ihn überschüttete.

Erst als zwei Minuten später Hermann Wolfhardt zu ihnen trat, um zu fragen, wohin er das Gepäck der Damen dirigiren solle, machte Graf Satory Miene, die begreifliche Wißbegierde seines Töchterchens zu befriedigen.

„Senden Sie es in den Hamburger Hof, mein lieber, junger Freund. Aber lassen Sie die Gepäckträger immerhin noch einen Augenblick warten. Ich sehe ja, daß dieses neugierige kleine Mädchen mir doch nicht gestattet, mein Geheimniß bis zu unserer Ankunft im Hotel zu bewahren, und darum mögen auch Sie denn in Gottes Namen gleich auf der Stelle erfahren, weshalb ich Ihnen die Strapaze dieser weiten Reise auferlegt habe. Es ist eine üble Neuigkeit für Sie, mein Freund, denn ich muß Ihre Hoffnung, daß Sie hier eine Schwester wiederfinden werden, leider grausam zerstören."

Die Heiterkeit, die bei dieser Rede aus seinen Zügen strahlte, schien zwar jede schlimme Deutung der räthselhaften Worte auszuschließen, trotzdem aber konnte sich Hermann einer peinlichen Empfindung der Sorge und des Schreckens nicht erwehren

„Verstehe ich Sie recht, Herr Graf? Sie wären also dennoch zu spät gekommen? Helga ist früher abgereist, als sie es beabsichtigt hatte?"

Verneinend schüttelte Satory den Kopf.

„Nicht so ist es gemeint. Es ist viel schlimmer! Das Fräulein Helga Bradwell hat überhaupt aufgehört, zu existiren."

„Herr Graf — wenn das ein Scherz ist —"

„Gewiß nicht! — Ich spreche im vollen Ernst, wenn ich Sie darauf vorbereite, daß Sie statt der Miß Bradwell, die Sie verließen, nur noch eine Comtesse Helga Satory wiederfinden werden."

Wie ein Schleier fiel es von Hermanns Augen, aber noch ehe er in seiner grenzenlosen Ueberraschung ein Wort der Erwiderung gefunden, hatte sich Gabriele unbekümmert um die Umgebung, in der sie sich befanden, mit einem jauchzenden Aufschrei an die Brust des Grafen geworfen.

„Vater — geliebter Vater! Ist es denn möglich? Ich soll meine Schwester wiedersehen? — Du hast sie endlich — endlich gefunden?"

An den Wimpern Satorys funkelten Thränen, und Thränen waren auch in seiner Stimme, da er entgegnete:

„Ja, Gabriele — wir haben sie wieder — dank einer wunderbar gnädigen Fügung des Himmels, der diesen wackeren jungen Mann dort zu seinem Werkzeug ausersehen hatte. Es ist eine seltsame, romantische Geschichte, die Du nachher aus dem Munde Deiner so lange vergeblich gesuchten Schwester in all' ihren Einzelheiten vernehmen sollst. — Für jetzt dürfen wir die sehnsüchtig Harrende nicht noch länger warten lassen. Es hat mich Mühe gekostet, sie zum Verzicht auf die Fahrt nach dem Bahnhofe zu bewegen, und ich denke, wir Alle empfinden in gleicher Stärke das Bedürfniß, zu ihr zu eilen."

In dieser letzten Vermuthung aber hatte er sich getäuscht, denn als der Graf mit den beiden Damen in der Hotel-Equipage Platz genommen hatte, lüftete Hermann Wolfhardt, statt zu ihnen einzusteigen, den Hut und sagte:

„Ich bitte die Herrschaften, mich für heute zu beurlauben. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Graf, werde ich mich morgen bei Ihnen melden lassen, Sie um eine kurze, für mich sehr wichtige Unterredung zu bitten.

Ohne auch nur eine Antwort des betroffenen Satory abzuwarten, schloß er den Wagenschlag und trat hastig um einige Schritte zurück, indem er zugleich dem Kutscher das Zeichen zur Abfahrt gab. Der Graf rief ihm jetzt wohl noch etwas zu, aber Wolfhardt hörte es nicht mehr oder wollte es nicht mehr hören. In derselben Minute noch war er unter dem Schutze der Dunkelheit in dem Menschengewühl verschwunden.

* * *

So sauer war dem jungen Philologen wohl noch nie in seinem Leben ein Gang geworden als der, den er in einer frühen Vormittagsstunde des folgenden Tages antrat und dessen Ziel das hohe, stattliche Gebäude des Hamburger Hofes am Jungfernstieg war. Aber er war hinsichtlich dessen, was er für seine Pflicht halten mußte, mit sich selber völlig im Reinen, und die wundersame Fügung, die nun auch Helga Bradwell von seiner Seite riß, hatte ihn in den einmal gefaßten Entschlüssen nur noch befestigen und stärken können.

Er schickte durch einen Kellner dem Grafen Satory seine Visitenkarte und — wie er es nicht anders erwartet hatte — wurde er auf der Stelle vorgelassen. Schon aus der würdevollen, etwas steifen Haltung seines bisherigen Gönners und aus dem tiefen, fast feierlichen Ernst in seinen Zügen glaubte Hermann auf den ersten Blick entnehmen zu können, daß er die Gunst des hochsinnigen Mannes durch sein gestriges Benehmen völlig verscherzt habe. Ohne ihm nach seiner sonstigen Gewohnheit herzlich die Hand zu reichen, deutete Satory auf einen Stuhl und sagte:

„Sie wünschten mich in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen, Herr Wolfhardt! Ich habe deshalb die Damen fortgeschickt. Darf ich also bitten?"

„Das Anliegen, das ich Ihnen vorzutragen wünsche, Herr Graf", erwiderte Hermann, indem er all' seinen Muth zusammennahm, „ist ein wichtiges selbstverständlich nur für mich. Ich bin gekommen, um Ihnen zunächst noch einmal von ganzem Herzen für all' die Güte zu danken, die ich von Ihnen erfahren durfte und die ich Ihnen wie der Comtesse Gabriele sicherlich bis an das Ende meines Lebens niemals vergessen werde."

Satory unterbrach ihn durch eine abwehrende Handbewegung.

„Lassen wir das einstweilen! Wenn ich Sie recht verstanden habe, wollten Sie mir irgend einen Wunsch kundgeben."

„Ja, Herr Graf — den Wunsch nämlich, mich aus meinem Dienstverhältniß wieder zu entlassen, und zwar, wenn es sein kann, noch heute."

In dem ernsten Antlitz des Andern zeigte sich nicht die geringste Ueberraschung.

„Und Ihre Gründe?"

Hermann Wolfhardt schöpfte tief Athem, ehe er mit niedergeschlagenen Augen versetzte:

„Ich bin nach reiflicher Ueberlegung zu der Erkenntniß gekommen, daß ich mich von der Verzweiflung über meine trostlose Lage zu einem voreiligen Entschlusse drängen ließ, als ich mich an Ihre Großmuth wandte. Ich hatte für eine kurze Zeit das Vertrauen in meine eigene Kraft verloren, aber ich habe inzwischen eingesehen, daß solche Muthlosigkeit schmählich und eines Mannes unwürdig ist. Lassen Sie mich von ganzem Herzen hoffen, Herr Graf, daß dieses offene Bekenntniß mich nicht den letzten Rest Ihres freundschaftlichen Wohlwollens kostet."

Als hätte er die letzten Worte völlig überhört, fragte Satory:

„Ehe ich Ihnen die erbetene Entlassung bewillige, darf ich doch wohl erfahren, welches Ihre nächsten Zukunftspläne sind?"

„Ich werde mich nach Berlin oder in irgend eine andere größere Universitätsstadt begeben und mir dort durch jede Erwerbsthätigkeit, die sich mir darbietet, die Mittel zur Vollendung meiner abgebrochenen Studien und zur Ablegung meines Staats-Examens verschaffen. Ist es mir erst gelungen, diese wesentlichste Schwierigkeit zu überwinden, so werde ich leicht mein weiteres Fortkommen finden."

Graf Satory nickte.

„Ich kann einen derartigen Vorsatz nur gutheißen, und ich habe kein Recht, Ihnen bei seiner Ausführung hinderlich zu sein, um so weniger, als

worden. Der Verletzte war beim Aufladen von Faschinen auf einem Eisenbahnwagen beschäftigt, an welchen mehrere andere Wagen herangeschoben wurden; durch den starken Anprall der abgeschobenen Wagen stürzte nun Kowalski von dem zum Theil beladenen Wagen herunter, kam mit dem rechten Fuß unter ein Rad des in Bewegung gekommenen Wagens und wurde oberhalb des Fußgelenks überfahren. Auf Anordnung des Bahnarztes Dr. Ponath wurde der Verletzte in das hiesige Krankenhaus gebracht.

** **Neuenburg,** 20. Juni. Der Candidat der Deutschen, Herr Holtz-Parlin, ist mit geringer Majorität als Reichstagsabgeordneter gewählt worden. — Gestern feierte der Kriegerverein sein Sommerfest im Schützenhause. Nachmittags 2 Uhr erfolgte der Ausmarsch durch die Straßen der Stadt nach dem Vereinslokal. Nach dem Concert trat der Tanz in seine Rechte und hielt die Mitglieder bis nach Mitternacht beisammen. — In der vor einigen Tagen abgehaltenen Stadtverordnetensitzung wurde mitgetheilt, daß Herr Holtz zum zweiten Bürgermeister in Köslin gewählt worden ist. Sobald die Wahl die Bestätigung erhalten hat, soll die Ausschreibung der Stelle erfolgen.

Rosenberg, 19. Juni. Beim Heimwege aus der Schule badeten gestern mehrere Kinder im Stadtsee. Dabei gerieth der 8jährige Sohn des Schäfers Schröter aus Emilienhof in eine tiefe Stelle und ertrank.

Neumark, 20. Juni. Beim Abzapfen von Spiritus entstand im Keller des Herrn Kaufmanns Karl Hirsch Feuer. Die Flammen setzten auch die Kleider des mit dem Abzapfen beschäftigten Lehrlings Koschay in Brand, sodaß K. arge Brandwunden davontrug. Das Feuer wurde bald gelöscht.

E **Znin,** 20. Juni. In einer der letzten Nächte hat es hier überall derartig gefroren, daß die Kartofelfelder ganz schwarz aussehen und die Sommerung auch sehr gelitten hat. Das Gemüse ist fast gänzlich vernichtet; nur die geschützten Stellen sind unversehrt geblieben.

Braunsberg, 20. Juni. Die Arbeiter Marquardt und Ehlert von hier hatten gestern Nachmittags mit einem polnischen Arbeiter, welcher bei der Haffuferbahn beschäftigt ist, in einer hiesigen Gastwirthschaft recht tüchtig gekneipt und bemerkt, daß der Mann eine ansehnliche Summe Geld bei sich hatte. Gegen Abend folgten beide dem Manne auf dem Heimwege nach Rodelshöfen, und als sie sich auf dem freien Felde der Schloßländereien sicher fühlten, überfielen sie ihren Kneipkumpan, würgten ihn und beraubten ihn seiner Barschaft. Jedoch wurden die Uebelthäter zufällig von einem jungen Manne beobachtet, welcher die Sache zur Anzeige brachte. Noch spät Abends sind die Straßenräuber verhaftet worden.

Lokale Nachrichten.

Eröffnung der Elbinger Weichsel als Schifffahrtsstraße. Am Sonnabend hat bekanntlich die Eröffnung der Elbinger Weichsel als Schifffahrtsstraße in feierlicher Weise stattgefunden. Ueber den Bau selbst und seine Bedeutung für die Schifffahrt bringt die „Danz. Ztg." einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: Bis zum Jahre 1840 theilte sich die Weichsel am Danziger Haupt in zwei nahezu gleich starke Arme, die Danziger und die Elbinger Weichsel, jene in westlicher Richtung der Danziger Bucht, diese in östlicher Richtung dem Frischen Haff zuströmend. Beide Arme in ihrer Verbindung stellten den kürzesten und bequemsten Binnenwasserweg zwischen Danzig und den Orten am Frischen Haff, insbesondere Elbing und weiterhin auch mit Königsberg dar. Die Abkürzung, welche der Stromlauf der Danziger Weichsel in Folge des in der Nacht vom 1. zum 2. Februar 1840 erfolgten Dünenbruches bei Neufähr erfuhr, verstärkte das Gefälle des westlichen Stromlaufes in erheblichem Grade und führte damit zu einer Vertiefung der Flußsohle, die sich bis weit über das Danziger Haupt hinauf bemerkbar machte. Die Folge war, daß die Elbinger Weichsel bei normalem Wasserstande kein Wasser mehr aus der ungetheilten Weichsel erhielt und so allmählich versandete. Nur bei Hochwasser war es noch zuweilen möglich, sie als Schifffahrtsweg zu benutzen. Um dem Bedürfniß der Schiffahrt nach einer Wasserverbindung zwischen der unteren Weichsel und dem Frischen Haff zu genügen, wurde unter Benutzung der Flußläufe der Tiege und Schwente um 1850 der Weichsel-Haff-Kanal erbaut, der kurz oberhalb des Danziger Hauptes durch die Rothebuder Schleuse mit der Weichsel und bei Platenhof durch die Platenhofer Schleuse mit der Tiege in Verbindung steht. Die geringen Abmessungen des Kanals und namentlich der Schleusen haben aber den Wunsch, die Elbinger Weichsel der Schiffahrt früher oder später einmal wieder zu gewinnen, nie zum Erlöschen gebracht, und so ist es unter thatkräftiger Förderung aller betheiligten Kreise gelungen, diesen Wunsch zu verwirklichen. Mit einem Aufwand von rund 900000 Mk. (veranschlagt war 1 Million) ist beim Danziger Haupt eine allen Ansprüchen genügende, nach modernen Principien eingerichtete Schleuse eingebaut, und mit einem Aufwand von ferneren rund 2 Millionen Mark ist der alte Flußlauf kanalisirt. Nothwendig war dazu, weil es sich ja nicht mehr um einen Flußlauf, sondern einen Kanal handelt, dessen Niveau in gleicher Höhe mit dem Haff und ebenso mit der Ostsee steht, daß das alte Flußbett der Elbinger Weichsel am Danziger Haupt stark vertieft wurde. Und so ist denn in der That der Kanal unmittelbar hinter der Schleuse tief in das alte Flußbett eingeschnitten; die Ufer des Kanals sind die alte Sohle der Elbinger Weichsel. In dem Maße, wie nach dem Haff zu die alte Flußsohle fällt, war ein weniger tiefes Einschneiden des Kanalbettes nothwendig und von Hinterthor ab ist äußerlich eine Veränderung an der alten Elbinger Weichsel nicht mehr bemerkbar. Hier ist nur durch Baggerungen die gleiche Wassertiefe, wie sie der neuangelegte Kanal hat — 2,9 Meter bei 30 Meter Sohlenbreite — hergestellt. Es ist bei den geschilderten Lageverhältnissen des alten Flußbettes zu dem Kanalbette natürlich, daß das Kanalwasser je nach den verschiedenen Wasserhöhen im Haff die Banketts des Kanals in verschiedenem Umfange überfluthet und daß das eigentliche Fahrwasser daher unter Umständen nur schwer oder gar nicht zu erkennen sein würde. Deshalb ist die Fahrstraße in ihrer ganzen Ausdehnung zu beiden Seiten durch gut sichtbare Fuhsen markirt, so daß auch bei Nacht, wenn diese nicht allzu dunkel ist, die Fahrt durch den Kanal unternommen werden kann. Erwähnen wir schließlich, daß an jeder Ortschaft von nur einiger Bedeutung, die an der Elbinger Weichsel liegt, unter Durchbrechung der Deiche bequeme Ladestellen geschaffen worden sind.

Westpreuß. Feuerwehrverband. Sonnabend und Sonntag hielt in Dirschau, wie schon kurz berichtet, der Verband westpreuß. Feuerwehren seinen Jahrestag ab. Ueber denselben wird der „Danz. Ztg." u. A. berichtet: Sonnabend Abend 8 Uhr wurde der Feuerwehrtag abgehalten, welcher von dem Verbandsvorsitzenden Oberlehrer Rieve mit einem Kaiserhoch eröffnet wurde. Es nahmen 26 Delegirte aus 20 Städten Theil. Dem Verbande gehören 50 Wehren an. Der Jahresbericht hebt besonders hervor, daß die Ausschußsitzung in Berlin, an der auch der Verbandsvorsitzende Theil genommen, zwei günstige Resultate erzielt habe, 1) daß der Minister des Innern sein Interesse und seine Unterstützung zur Erreichung einer organischen Einrichtung des Feuerlöschwesens in jeder Provinz zugesagt und 2) daß auch das Unfallversicherungswesen möglichst gefördert werden solle. — Der Kassenbericht wies eine Einnahme von 962,09 Mk. und eine Ausgabe von 794,12 Mk. auf. Die Unfallkasse hat eine Höhe von 8628,56 Mk. erreicht, welche Summe zum Theil durch laufende oder einmalige Beiträge einzelner Städte aufgebracht worden ist. Sodann erfolgte die Vertheilung von Dienstauszeichnungen für 15- oder 10jährige Dienstzeit in einer Wehr. Die Auszeichnungen bestehen in Diplomen, Litzen und Scheinen; die meisten fielen auf die Wehren von Podgorz, Bischofswerder und Flatow. Erwähnenswerth ist noch, daß die Wehren in Dt. Krone, Neuenburg, Rehden und Straßburg Mitglieder mit 25jähriger Dienstzeit, Culmsee ein solches mit 25jähriger und Konitz ein Mitglied mit 30jähriger Dienstzeit zählt. — Alle zwei Jahre soll ein Brandmeistercursus stattfinden. Der pro Kopf der Wehr zu zahlende Verbandsbeitrag soll für Unfallkassenzwecke verwendet werden; die Möglichkeit der Einrichtung einer wirklichen Unfallkasse ist in große Nähe gerückt — Die ausscheidenden Ausschußmitglieder Rieve und Hennig-Dt. Krone und Schulz Culm wurden wiedergewählt und der nächste Feuerwehrtag soll in Dt. Krone stattfinden. — Obwohl der Sonnabend für die braven Wehrleute schon große Anstrengung gebracht und das Wetter sich über Nacht sehr zum Schlechten geändert hatte, wurden doch am Sonntag alle in Aussicht genommenen Uebungen vor und nach dem Gottesdienst unverkürzt und pünktlich ausgeführt. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl im Schützenhause wurde der Nachmittag der Erholung gewidmet; leider aber wurde gerade der festliche Theil durch das schlechte Wetter sehr gestört.

Einziehung der goldenen Fünfmarkstücke. Es ist bei den Landesregierungen beantragt, den Vorrath der Reichsbank an halben Kronen (goldenen Fünfmarkstücken), welcher einen erheblichen Bruchtheil der von dieser Münzsorte überhaupt geprägten Stücke repräsentirt, in Kronen umzuprägen, da an diesen letzteren Münzen unausgesetzt Bedarf bestehe. Der Antrag wird damit begründet, daß die halben Kronen sich für den Verkehr als ungeeignet erwiesen haben; der größere Theil derselben befinde sich bei der Reichsbank, im Verkehre seien die Münzen äußerst selten, ein Wunsch aus dem Publikum nach ihrer Wiederverbreitung sei nicht laut geworden. Der Bundesrath hat bereits beschlossen, von dem Vorrathe der Reichsbank 22 Millionen Mark halbe Kronen in Kronen umprägen zu lassen.

Sicherheitsmaßregeln für Fernsprech-Anlagen. Verschiedene in neuerer Zeit durch Eindringen elektrischer Starkströme in Fernsprech-Vermittelungsanstalten verursachte Brandschäden, besonders die kürzlich erfolgte Zerstörung der Vermittelungsanstalt in Zürich, haben der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung Anlaß gegeben, die zur Verhütung derartiger Unfälle getroffenen Schutzmaßregeln erneut zu prüfen und zu erweitern. Neben Versuchen mit neuen flammensicheren Drahtsorten finden gegenwärtig Ermittelungen darüber statt, ob ein Ersatz für die Asbestfarbe zu finden ist, die jetzt zum Anstrich der Holztheile in den Umschalterräumen ꝛc. dient, durch ihr hygroskopisches Verhalten aber nachtheilig wirkt. Bis in dieser Hinsicht günstige Ergebnisse erzielt worden sind, soll zwar die Asbestfarbe weiter verwendet werden, es sollen jedoch namentlich Berührungen der Asbestfarbe mit blauen Dräthen oder sonstigen Metalltheilen vermieden werden. Ferner sollen zukünftig Schmelzsicherungen in sämmtliche Fernsprechleitungen eingeschaltet werden, welche blanke Stromleiter von elektrischen Bahnen, Kraftübertragungs- oder Lichtanlagen oberirdisch kreuzen oder sich ihnen bis zur Berührungsgefahr nähern.

Urlaub für Eisenbahnbeamte. Der Eisenbahnminister beabsichtigt hinsichtlich der Gewährung eines Erholungsurlaubs an die Beamten der preußischen Staatseisenbahnverwaltung die Einführung einheitlicher Grundsätze, die zunächst versuchsweise in der diesjährigen Urlaubszeit zur Anwendung gelangen sollen. Hiernach soll den Beamten des inneren wie des äußeren Dienstes in der Regel alljährlich ein Erholungsurlaub auf Antrag bewilligt werden. Ausgenommen hiervon sind in der Regel die Dienstanfänger (Civilsupernumerare und Aspiranten), sowie diejenigen Beamten, die im laufenden Jahre zu einer freiwilligen militärischen Uebung herangezogen werden. Ebenso können diejenigen Beamten ausgeschlossen werden, deren dienstliche Leistungen nicht befriedigt haben oder deren Führung in und außer dem Dienste zu Klagen Veranlassung gegeben hat. Die Dauer des Erholungsurlaubs, welcher ohne Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses gewährt wird, beträgt für die einzelnen Beamtengattungen bis zu 6, 8, 14 und 21 Tage.

Falsche Ein- und Zweimarkstücke sind in Dirschau angehalten worden. Bei den Einmarkstücken ist der Adler, bei den Zweimarkstücken die Umschrift schlecht ausgeführt. Der Klang ist gut.

Billiger Hasenbraten in Sicht. In Jägerkreisen hofft man auf ein reiches Hasenjahr. Der erste Satz Hasen hat sich in den meisten Gegenden gut entwickelt, auch der zweite Satz erweckt die beste Hoffnung.

---

ja noch gar kein fester Vertrag zwischen uns abgeschlossen worden war. Die gewünschte Entlassung ist Ihnen hiermit ertheilt."

Er hatte sich erhoben und Hermann Wolfhardt war seinem Beispiel gefolgt.

„Ich danke Ihnen für diesen neuen Beweis Ihrer Freundlichkeit, Herr Graf," sagte er mit gepreßter Stimme, „und wenn es mir gestattet wäre, noch eine letzte Bitte auszusprechen —"

„Soweit es in meiner Macht steht, werde ich sie gern erfüllen. Lassen Sie hören!"

„Ich werde die Comtesse Gabriele vor meiner Abreise vielleicht nicht mehr sehen — wenn Sie die Güte haben wollten, ihr meinen ehrerbietigsten Gruß und meine innigsten Wünsche für eine glückliche Zukunft zu übermitteln —"

Er mußte abbrechen, weil es ihm heiß zum Halse emporstieg. Graf Satory wartete noch ein paar Sekunden, dann erwiderte er in seiner bisherigen, gemessenen Weise:

„Ich werde mich dieses Auftrages entledigen. Sie haben mir sonst nichts mehr zu sagen?"

„Nein, Herr Graf — nichts mehr. Und ich will Ihre Geduld nicht länger in Anspruch nehmen. Nur Ihre Hand lassen Sie mich zum Abschied noch einmal drücken — ich möchte nicht fortgehen mit dem niederdrückenden Bewußtsein, daß Sie mir zürnen."

Der Graf bot ihm schweigend seine Rechte, um sie jedoch nach flüchtiger Berührung wieder zurückzuziehen. Hermann Wolfhardt, dem die Thränen bedenklich nahe waren, murmelte noch ein Abschiedswort und ging dann, da es unerwidert blieb, zur Thür. Er hatte die Hand schon auf dem Drücker, als eine völlig veränderte Stimme, eine Stimme, deren liebevoll herzlicher Klang ihn in freudigem Schreck erschauern ließ, hinter ihm ertönte:

„Halt da, mein Bester! — den wankelmüthigen Sekretär durfte ich nicht anders behandeln, aber der ist ja nun glücklich entlassen und abgethan! Jetzt wünsche ich in einer andern Tonart mit Dir zu reden, mein Junge! — Hierher — Du närrischer Bursch — hierher, wo Dein Platz sein soll für jetzt und so lange, als ich mich meines glücklichen Daseins erfreuen darf."

Mit ausgebreiteten Armen stand er da, und als Hermann noch zauderte, ungewiß, ob dies Alles vielleicht nur ein Traum sei, rief er in überströmender Wärme:

„Sollte meine Tochter Helga mich schon am ersten Tage des Wiederfindens belogen haben? Und hätte Gabriele ihre erste Liebe an einen Undankbaren verschwendet, der sie verschmäht? Oder ist Dir's am Ende zu gering, Du ehrgeiziger Himmelsstürmer, des Grafen Bela Satory Schwiegersohn zu heißen?"

Von diesem Augenblick an wußte Hermann Wolfhardt kaum noch, was er that und was mit ihm geschah. Denn leise, ganz leise hatte sich hinter dem Grafen eine Thür geöffnet und mit sanfter Gewalt hatte Helga die in mädchenhafter Befangenheit widerstrebende Gabriele über die Schwelle gezogen. Jauchzend, stammelnd, zwischen Lachen und Weinen, war er vor der Herrlichen niedergesunken, ihre Hände mit seinen leidenschaftlichen Küssen bedeckend, und eine lange, lange Zeit verging, ehe er es völlig zu fassen und zu begreifen vermochte, daß er nun wirklich in eine fremde, bis dahin ungekannte Welt versetzt worden war — in die Welt der schrankenlosen Seligkeit und des nimmer endenden Sonnenscheins.

Helga aber schmiegte sich an ihren endlich gefundenen Vater, und als er, zärtlich seinen Arm um sie legend, mit weicher Stimme sagte:

„Nun giebt es für mich nur noch eine Aufgabe auf Erden — die Aufgabe, mir Deine Liebe zu gewinnen und Dich glücklich zu machen —", da sah sie leuchtenden Auges und voll hingebenden Vertrauens zu ihm auf.

Sie war ja noch so jung, und vor ihr lag ein ganzes, langes Menschenleben. Wie hätte sie da um einer ersten zerstörten Herzenshoffnung willen daran verzweifeln sollen, daß auch in ihrem Dasein eines Tages hell und glänzend die Sonne neuen Glückes aufgehen würde!

Ende.

Von Nah und Fern.

* **Ein biederer Ostpreuße,** nach der Bemerkung zu urtheilen, er würde ev. sein Recht im Gericht suchen, ein streitbarer Litauer oder Masur, hatte beschlossen, in der Königsberger Pferdelotterie einen Gewinn zu machen — wahrscheinlich dachte er an ein Vierergespann, das er dann selbst abzuholen wünschte — und kaufte sich dazu elf Loose; eins davon mußte doch mit einem bedeutenden Gewinn herauskommen. Aber — Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Unser vertrauensseliger Landsmann mußte erfahren, daß er lauter Nieten gezogen hatte. Darüber entbrannte er in heiligem Zorn, setzte sich hin und ließ folgende Philippika an einem in der Nachbarschaft von Insterburg wohnenden Herrn los, von dem er annahm, derselbe stände an der Spitze des Lotterieunternehmens und könne ihm zu seinem Rechte verhelfen. Von dieser Seite wird dem „O. T." der Brief zur Verfügung gestellt; derselbe hat folgenden urkomischen Inhalt:

Geehrter Herr .....

Da ich in der Königsberger Pferdelotterie gespielt habe und habe auf 11 Loose nichts gewonnen, und auf den Gewinn Plakat steht auf daß man bei geringer Loosanzahl waß gewinnen würde aber ich habe wahrhaftigen Gott keine geringe Loosanzahl gehabt. Sie müßen mir sofort schreiben wie daß zu geht daß ich nichts gewonnen habe, Ich lege Sie eine Briefmarke bei daß Sie mir sofort wieder schreiben können. Ich will Sie meine N alle schreiben und wenn ich nichts darauf gewonnen habe, so werde ich Niemand in unserem Dorf dazu raten in der Königsberger Lotterie zu spielen. Meine N sind N 16438, 16439, 16440, 16441, 16442, 16443, 16444, 10780, 10781, 10782, 11518, und 11523. sollte was darauf gefallen sein, so können Sie mir es sofort senden. Bitte schreiben Sie mir sofort wieder ob ich waß gewonnen habe oder nicht, wenn ich nichts auf die 11 Loose Gewonnen habe so suche ich mein Recht im Gericht sonst muß so etwaß auf den Gewinn Plan nicht gedruckt werden daß man bei geringer Loosanzahl was gewonnen wird. Um einenen Brief von Sie wird dringend gebeten.

Es schließt mit Gruß an Sie

Hochachtungsvoll

K.... A.....

Meine Adresse ist. An Herrn K. A. in T.

Adressirt An Herrn Kaufmann C. P. J. in F.

Um einen Brief wird dringend gebeten — — —. Ich konnte Sie keine Briefmarke mitsenden, aber einer der 11 Loose hat kann die Lotterie ein Briefmarke auf dem Brief kleben an mir.

* **Von den Annehmlichkeiten des Bureaukratismus** weiß ein im Auslande ansässiger Franzose ein Liedchen zu singen anläßlich seiner Irrfahrten durch die Zollbureaus von Havre. Es dauerte geschlagene zwei Stunden, ehe sich ein genügend hoher Beamter fand, der ermächtigt war, die Anwesenheit von drei Kilogramm Thee in einem Koffer des Reisenden zu constatiren. Nur ein „vérificateur" durfte dieses wichtige Geschäft besorgen, und als dieser den Thee gesehen und gewogen, führte er den Reisenden nach einer Kanzlei, in der er auf einem großen Formular alle vorgeschriebenen Vermerke machte, worauf er schließlich dem Reisenden erklärte: „Sie werden 8 Frcs. 4 Cent. zu bezahlen haben." Der Reisende zog seine Geldbörse hervor, um die 8 Frcs. 4 Cent. zu erlegen, allein der „vérificateur" erklärte, er sei nicht befugt, Geld in Empfang zu nehmen; nur das Hauptzollamt dürfe über Beträge quittiren. Das erschien dem Reisenden schon sonderbar, allein er machte sich auf den Weg nach dem einen Kilometer weit entfernten Zollamte, wo er nach einigen Irrfahrten in das Bureau der „fiktiven Steuer" geschickt wurde. Der Reisende hätte gern erfahren, welche Bewandtniß es eigentlich mit der „fiktiven Steuer" habe, allein es fehlte ihm an der nöthigen Zeit für diese schwierige Forschung. Zuerst hatte er 60 Centimes, dann an einem anderen Schalter zehn Centimes zu entrichten, um schließlich alle Papiere an der Liquidation zur Prüfung der Rechnungen abzugeben. Der damit betraute Beamte besorgte dies gewissenhaft und gelangte endlich zu der Ueberzeugung, daß der Reisende die 60 Centimes „fiktiver Steuer" garnicht zu bezahlen hatte, da er kein Geschäftsmann sei. Der Reisende hätte gern auf die 60 Centimes verzichtet, um früher seine Koffer zu erhalten, allein er wollte so höflichen Beamten gegenüber nicht unhöflich sein, kehrte nach dem ersten Schalter zurück, wo er denn auch nach den nothwendigen Correkturen die 60 Centimes zurück erhielt. Nun gelangte er endlich an die erlösende Pforte, die die geheimnißvolle Inschrift: „Minuties Statistiques" trug. Hier erhielt er gegen Bezahlung der 8 Frcs. 4 Cent. die entsprechende Empfangsbestätigung, mit der er nach dem Kai zurückkehrte. Der Beamte besichtigte die Bestätigung, fand sie in Ordnung, lieferte dem Reisenden die Koffer aus. Inzwischen war aber der Zug schon seit geraumer Weile abgefahren, sodaß der Reisende alle nötige Muße hatte, um über die Schreibereien in der Verwaltung Betrachtungen anzustellen, die in folgenden Worten ausklingen: „Ich muß hinzufügen, daß alle Beamten von oben bis unten von einer reizenden Höflichkeit waren; das sind gut erzogene Leute und die Chinesen haben keine verbindlichen Manieren, keine höflichen Redewendungen. Wahrlich, ich glaubte, daß ich in China war."

* **Wahlkniffe.** Aus Paris wird geschrieben: Zahlreiche französische Kaufleute wenden während der Wahlperiode den ganz gewöhnlichen Kunstgriff an, ihre eigene Candidatur zu proklamiren, um ihre Produkte auf dem Wege der öffentlichen Affiche anpreisen zu können, ohne die üblichen Stempelgebühren zu entrichten. Das Departement Deux-Sèvres besitzt einen besonders erfinderischen Kopf dieser Art, Herrn X, der der Erwähnung werth ist Während der verflossenen Wahlzeit bedeckte er die Mauern seines Bezirks mit riesengroßen Plakaten, die ungefähr Folgendes besagten: „Bürger! Die meisten Candidaten erzählen Euch von Einkommensteuer, Verfassungsrevision, Klerikalismus, Kollektivismus und von einer Menge ähnlicher Dinge. Ich mache diese unvernünftige Mode nicht mit. Für die große Mehrzahl der Franzosen giebt es nur eine Sache von wahrhaft vitalem Interesse: die Landwirthschaft. Und was ist in der Landwirthschaft wichtiger und wesentlicher als die Produktion der Trüffel? Und die besten bekannten Trüffelarten sind bei Herrn X in . . . ., wohnhaft . . . . Straße Nr. . . zu haben. Büger! Ihr könnt Euren Patriotismus am besten und am eklatantesten dadurch beweisen, daß Ihr Euren Bedarf von ihm bezieht. Candidat X." So machte der sinnreiche Kaufmann, fast ohne einen Pfennig zu opfern, für seine Waren Reklame, indem er die Staatsgeschäfte seinen Privatgeschäften dienstbar machte.